

Akzente

Das Magazin der
Pädagogischen
Hochschule Zürich

Tagesschulen – gemeinsam das passende Modell entwickeln

→ Seite 10

Interview: Wie PHZH-Rektor Heinz
Rhyn die Auswirkungen von Corona auf
das Bildungssystem einschätzt

→ Seite 30

Porträt: Student Samir Rachide ist ein
begnadeter und erfolgreicher Trompeter

→ Seite 24

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

blog.phzh.ch/akzente



Die Buchhandlung
rund um Schule
und Kindergarten



LERN
MEDIEN
SHOP

LMS

Pädagogische Hochschule Zürich
Lehrmittelverlag Zürich

Lernmedien-Shop
Lagerstrasse 14
CH-8004 Zürich

lernmedien-shop@phzh.ch

lernmedien-shop.ch

Tel. +41 (0)43 305 61 00

SCHLOSS AU
TAGUNGSZENTRUM



Günstiger
Tarif für
Schulen.

Entwickeln Sie handfeste
Lösungen und Ideen in
zauberhafter Schloss-
atmosphäre. Jetzt buchen.
www.schloss-au.ch

Ein Betrieb der Pädagogischen Hochschule Zürich

Inhalt 3/2020

32 Serie: «Bibliothekslektionen» in der Schule Wettswil.

24 Porträt: Samir Rachide – Student und begnadeter Trompeter.

19 Reportage: Leben und lernen in der Tagesschule Limmat.

4 Vermischtes

Prüfungen statt Mittagessen in der Mensa

7 Eine Frage, drei Antworten

Wie haben Sie Corona erlebt?

9 Seitenblick

Erziehen durch Protest

10 Schwerpunkt Tagesschulen

Leitartikel: Ein Gewinn für alle Beteiligten

Service: Fünf Erfolgsfaktoren auf einen Blick

Interview: Matthias Ammann, Leiter Bildung bei Avenir Suisse

Reportage: Vom Kindergartenkind bis zum Teenager – eine Schule für alle

24 Studierendenseite

Porträt, Bachelorarbeit, Kolumne

27 PH Zürich

Weiterbildung: Den Bezug der persönlichen Lehre zur Schulpraxis stärken

Weiterbildung: Schulleistungen ganzheitlich beurteilen können

Rektorat: «Die Krise hat uns alle sehr gefordert»

32 Serie «Unsere Bibliothek»

Die Welt der Bücher spielerisch kennenlernen

34 Medientipps

37 Querdenker

Mein erstes Schuljahr

38 Instagram #takeover

38 Impressum

Zurück mit einem Stück Normalität

Eine der grössten Herausforderungen im Berufsalltag ist die fehlende Planungssicherheit – noch dazu in Corona-Zeiten. Dies gilt auch für uns, die Redaktion dieser Zeitschrift. Die vorliegende Nummer haben wir im Juli umgesetzt. Aufgrund der Sommerferien erscheint das Heft jedoch erst Ende August. Dazwischen liegen rund sechs Wochen – in Zeiten wie diesen eine halbe Ewigkeit.

Sie haben das während der akuten Corona-Phase sicher auch erlebt: Irgendwann muss man sich festlegen – auch wenn das Risiko besteht, dass in einigen Wochen wieder alles anders ist. So haben wir uns dafür entschieden, in «Akzente» ein Stück weit zur Normalität zurückzukehren, nachdem wir im Frühling eine Ausgabe ausfallen liessen. Selbstverständlich fliesst Corona punktuell in das Heft ein – unter anderem mit einem Interview mit PHZH-Rektor Heinz Rhyn.

Mit dem Thema Tagesschulen rücken wir nun aber einen anderen Schwerpunkt in den Fokus. Wir haben uns in «Akzente» vor rund viereinhalb Jahren bereits einmal damit auseinandergesetzt. Seither ist einiges passiert und das Thema ist endgültig in die Agenden vieler Gemeinden und Schulen vorge drungen. Was braucht es, damit die Umstellung auf den Tagesschulbetrieb gelingt? Sie erfahren es ab Seite 10 in diesem Heft.

– Christoph Hotz

Titelbild: Betreuung in der Tagesschule Limmat, Foto: Niklaus Spoerri

AKZENTE 3/2020

3

Inhaltsverzeichnis/Editorial

Prüfungen statt Mittagessen in der Mensa



Damit die Distanzregeln eingehalten werden konnten, wurde die Mensa der PH Zürich zum Prüfungsraum umfunktioniert.

Aussergewöhnliche Situationen erfordern aussergewöhnliche Lösungen: Wo sich Studierende und Mitarbeitende normalerweise zum lockeren Austausch bei Kaffee und Mittagessen treffen, war zum Semesterende im Juni Prüfungsstimmung angesagt. Zwar wurden aufgrund der Corona-Krise die meisten Prüfungen im Distanzmodus abgehalten, einige Aufnahmeprüfungen, Zwischenprüfungen und Diplomprüfungen fanden jedoch vor Ort am Campus der PH Zürich statt, unter anderem in der Mensa. Dies betraf Prüfungen, die etwa aus Gründen des Datenschutzes oder weil die Infrastruktur nur an der PH Zürich zur Verfügung steht, nicht dezentral durchgeführt werden konnten.

So wurden das gesamte Mobiliar in der Mensa ausgeräumt und passende Tische bereitgestellt. «Wegen der Distanzregeln konnten wir zehnmal weniger Plätze in den Hörsälen installieren. Das Facility Management der PH Zürich hat die Mensa darum kurzerhand zum Prüfungsraum umfunktioniert», sagt Silja Rüedi, Prorektorin Ausbildung an der PH Zürich. Hätten Prüfungen abgesagt werden müssen, wäre dies für viele Studierende einer Verlängerung der Studienzzeit gleichgekommen: «Es war uns wichtig, dass die Prüfungen trotz erschwelter Bedingungen wie geplant stattfinden. Die Studierenden wollen ihre Ausbildung abschliessen und die Schulen brauchen die neuen Lehr-

Kommende Veranstaltungen

12. September
Schule positiv gestalten

Im Fokus der Tagung steht die Frage, wie die Schule die Gesundheit von Lehrpersonen und Schulleitenden fördern kann.

31. Oktober
Unterrichten mit digitalen Medien

Der traditionsreiche Anlass feiert in diesem Jahr sein 20. Jubiläum und wartet mit einem speziellen Programm auf.

28. November
Schule gemeinschaftlich führen

Moderne Schulführung umfasst auch sogenannte Teacher Leader. Wie dies gelingt, ist Thema der Veranstaltung.

Weitere Infos zur Durchführung der Anlässe: phzh.ch/veranstaltungen

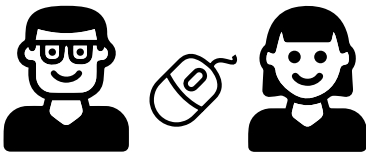
personen ganz dringend», so Silja Rüedi. Eine Kurzumfrage unter einigen Studierenden hat gezeigt, dass das Konzept aufgegangen ist. So zeigte sich etwa Studentin Nina, die im 2. Semester auf der Primarstufe studiert und in der Mensa eine Zwischenprüfung in «Bildung und Erziehung» abgelegt hat, unbeeindruckt von der speziellen Situation: «Es war wie in einer normalen Prüfung. Der ungewohnte Raum hat mich überhaupt nicht gestört.» Auch die Organisation auf Seite der PH Zürich habe gut geklappt. Ihre Studienkollegin Roxana pflichtete ihr bei: «Ich habe kaum einen Unterschied wahrgenommen gegenüber einer Prüfung in einem Hörsaal. Es hat mich einzig etwas gestört, dass einige Studierende, die bereits fertig waren, den Raum früher verlassen haben, obwohl dies so nicht vorgesehen war.»

Die Teilnahme an den Zwischen- und Schlussprüfungen war aufgrund der speziellen Situation nicht obligatorisch. So konnten sich Studierende ohne Begründung abmelden. Und sollte jemand eine Prüfung nicht bestehen, so galt dies als ungültiger Versuch. In diesem Fall konnte die Prüfung wiederholt werden. Diese Praxis wurde von verschiedenen Hochschulen in der Schweiz angewendet. ✕

– Christoph Hotz

Foto: Christian Wagner

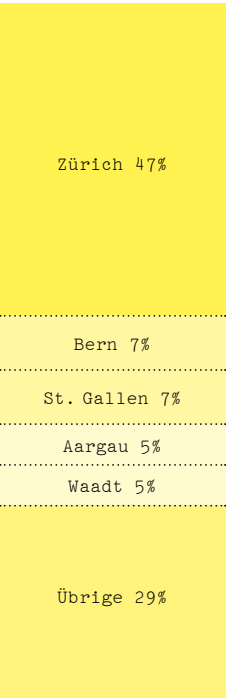
PHZH in Zahlen



Nutzung der Serviceseite «Lernen zu Hause» der PH Zürich von März bis Juli 2020

**Seitenaufrufe
«Lernen zu Hause»
38'980**

Verteilung nach Regionen



Durchschnittliche Verweildauer auf «Lernen zu Hause»

5:08 Minuten

Seitenaufrufe bestgenutzte Verlinkung auf «Lernen zu Hause» (Lernen 4 bis 8)

2726

Durchschnittliche Verweildauer auf bestgenutzter Verlinkung von «Lernen zu Hause» (Lernen 4 bis 8)

5:25 Minuten

Foto: Nelly Rodriguez

Aktuelles

Fünf neue Lehrmittel

Im Frühjahr sind fünf neue Lehrmittel von und mit Expertinnen und Experten der PH Zürich erschienen: «Schauplatz Ethik» für die Zyklen 1 bis 3 sowie «dis donc! 8», «NaTech 8», «Weltsicht 3» und «Mathematik top» für den Zyklus 3.

Neuer Präsident der Kammer PH

PHZH-Rektor Heinz Rhyn wird per 1. September 2020 neuer Präsident der Kammer Pädagogische Hochschulen von Swissuniversities, der Dachorganisation der Schweizer Hochschulen. Er übernimmt das Präsidium von Hans-Rudolf Schärer, Rektor der PH Luzern, der in den Ruhestand tritt.

Kanton unterstützt neues Projekt

Der Lotteriefonds des Kantons

Zürich unterstützt ein neues Projekt der PH Zürich zur Förderung der Ausbildung von Lehrpersonen in Armenien, Georgien und der Republik Moldau. In den Ländern besteht ein grosses Bedürfnis nach einer auf die individuellen Fähigkeiten der Lernenden ausgerichtete Unterrichtspraxis.

Zunahme bei Anmeldungen

Das Interesse am Lehrberuf nimmt gegenüber dem Vorjahr nochmals deutlich zu. An der PH Zürich haben sich in diesem Jahr für die Studiengänge mit Abschluss für die Volksschule 18 Prozent mehr Personen angemeldet als 2019. Der Studiengang Kindergarten- und Unterstufe verzeichnet dabei mit rund 55 Prozent mehr Anmeldungen den grössten Zuwachs.



Eine Praktikantin in der Schule: Der SNF unterstützt ein neues Projekt der PH Zürich zur berufspraktischen Ausbildung von Studierenden.

SNF fördert Forschungsprojekte

Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) unterstützt zwei neue Forschungsprojekte der PH Zürich zum spielerischen Lernen von Kindern sowie zur berufspraktischen Ausbildung von Lehrpersonen. Das Projekt «Playfulness in der frühen Kindheit» befasst sich mit der Frage, wie sich die Fähigkeit, Bereitschaft und Freude von Kindern, sich auf das Spiel(en) einzulassen, im Laufe der Zeit entwickelt. Das Projekt «Lerngelegenheiten für Lehrstudierende im

sozialen Netzwerk Praxisfeld» erforscht die berufspraktische Ausbildung von Lehrpersonen. Untersucht werden die sozialen Netzwerke, die sich in der gemeinsamen Tätigkeit von Studierenden, Praxislehrpersonen und Hochschuldozierenden bilden, mit Fokus auf die Prozesse der Vermittlung von allgemein- und mathematikdidaktischer Expertise. Zudem unterstützt der SNF für weitere drei Jahre ein Projekt der PH Zürich, das Berufsausbildungsprogramme in Entwicklungsländern untersucht.

Bewährte Unterrichtshilfen
für die Sekundarstufe I

www.shop-SekZH.ch

VERLAG
SEKZH
S

Akzente

Das Magazin der
Pädagogischen
Hochschule Zürich

Jetzt
Gratis-Abo
bestellen

phzh.ch/abo

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

ETH zürich

focusTerra Unterwegs

Nehmen Sie uns mit!

Zeigen Sie uns Ihre Lieblingsorte und machen Sie mit bei unserer virtuellen Ausstellung «Reisesteine».

www.reisesteine.ethz.ch

Lassen Sie sich mitnehmen!

In unseren **Online-Touren** entführen Sie unsere Guides in ferne Regionen – nach Island, in die Arktis, zum Mars u.v.m.

focusTerra – ETH Zürich

Sonneggstrasse 5, 8006 Zürich
Telefon +41 44 632 62 81
info_focusterra@erdw.ethz.ch

Bitte informieren Sie sich bezüglich
Öffnungszeiten auf unserer Webseite:
www.focusterra.ethz.ch



Foto: Léon Frey

Eine Frage, drei Antworten: Wie haben Sie Corona erlebt?



Mario Bernet, Primarlehrer
Schulhaus Sihlfeld

Wenn ich mir einen Reim auf die sechs Schulwochen nach dem 13. März zu bilden versuche, gelange ich zu sechs vorläufigen Einschätzungen. Erstens: Schule ohne Präsenzunterricht kann die richtige Schule nicht ersetzen.

Zweitens: Fällt die Schule weg, steht eine Belastungsprobe für viele Familien an. Drittens: Ein guter Fernunterricht nährt die Lust nach fundiertem Lernen. Er löst diesen Anspruch ein, wenn er gut strukturiert und überblickbar ist. Viertens: Digitaler Unterricht war in meiner ersten Primarklasse von untergeordneter Bedeutung. Ich vermute, dass er auch auf späteren Schulstufen ein Notbehelf war, von dem sich die Beteiligten gerne wieder befreien. Fünftens: Die Corona-Krise ist ohne Zweifel eine unheilvolle Geschichte. Gleichzeitig rückt sie den Stellenwert der Schule in ein frisches Licht. Viele sehnten sich nach wirklicher Schule: Kinder, Eltern, auch die Lehrpersonen. Sechstens: Der Fernunterricht erinnert uns an die sinnvolle Rollenteilung zwischen Eltern und Lehrpersonen: Eltern sind keine Ersatzlehrpersonen. Wenn beide Seiten die Grenze zwischen Elternhaus und Schule respektieren, ist ein befristeter

Fernunterricht ohne grossen Schaden zu überstehen. Wenn nicht, kann ein-treffen, was eigentlich paradox klingt: Ein Kind meiner Klasse kam schul-müde aus den Wochen des Fernun-terrichts zurück, weil die Eltern be-sonders gewissenhaft gewesen waren.



Laura Loder-Büchel,
Englisch-Dozentin an der
PH Zürich

Ich zähle zu den «Lucky Ones», die eh schon alles online machen. In den 90er Jahren unter-richtete ich an einer Uni mit vielen Studierenden im benachbarten Navajo-Reservat, die jeweils riesige Distanzen zurücklegen mussten. Die IT wurde damals im Reservat aufgebaut, um diese Distanzen zu überbrücken. Distance und Lear-ning war für mich deshalb nichts Neues. Die Corona-Zeit war eine Chance, meine Inhalte mit neuen Tools zu bearbeiten. Ich habe mich aber gefragt, ob meine Arbeit wirk-lich bedeutend ist. Eine Zeit, in der Menschen um ihr Überleben kämp-fen, relativierte meine Bemühungen um eine «korrekte Aussprache» umso mehr. Ich vermisse meine Studis, füh-le mich leer ohne Publikum. Die Stu-dis vermissen mich vielleicht nicht, viele lernen so mehr und besser! Die Englisch-Didaktik verändert die Welt nicht, aber kreativ präsentierte Inhalte, Feedback, Experimente,

persönliche Gespräche, Zeit, Humor, Sharing und Caring sind wichtig, und diese Dinge sind im Distance Learning schwer vermittelbar.



Matilda, Sechstklässlerin
Feldmeilen

Als wir erfuhren, dass die Schule für sechs Wochen ausfällt, konnte ich es gar nicht glauben. An das Homeschooling musste ich mich danach zuerst gewöhnen. Anfangs fand ich, dass wir sehr viele Haus-aufgaben erhielten. Bald merkte ich aber, dass ich die Aufgaben gut bewältigen konnte. Mit der Zeit wur-de es ziemlich langweilig, immer zuhause zu sein. Ich vermisste vor allem meine Freundinnen. Denn es ist nicht dasselbe, wenn man sich nur im Videochat sieht. Dann wurde das Homeschooling ja sogar noch verlängert. Doch irgendwie ging auch diese Zeit vorüber. Zurück in der Schule war alles ganz anders. Wir hatten nur mit der halben Klasse Unterricht, die Pausen ver-brachten wir gestaffelt und in ab-getrennten Bereichen und am Ende des Unterrichts mussten wir unsere Tische und Stühle desinfizieren. Ich freue mich darauf, wenn wir wieder normal Schule haben. An diese spezielle Zeit werde ich mich aber sicher noch mein ganzes Leben erinnern. ✕

Sekundar- und Mittelschulvorbereitung
Zürich, Winterthur, Horgen, Stäfa, Grüningen



SEIT 25 JAHREN

Lernatelier
www.lernatelier.ch

**LEHREN IST IHR LEBEN?
UNSERES AUCH.**



ALLE KURSE ONLINE
www.zal.ch

ZAL Für Schule begeistern
Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Weiterbildung der Lehrpersonen
Bärengasse 22 | 8001 Zürich | info@zal.ch | 044 205 84 90

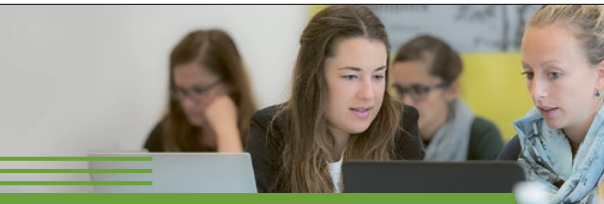
Berufswahl-Portfolio
Das Lehrmittel für den Berufswahl-Unterricht



- ✓ Konform mit dem Lehrplan 21
- ✓ Fördert überfachliche Kompetenzen
- ✓ Elternheft in 12 Sprachen
- ✓ SCHILF- und SCHIWE-Angebote

www.berufswahl-portfolio.ch

Infoveranstaltung



Masterstudiengänge
– Schulische Heilpädagogik
– Heilpädagogische Früherziehung

23. September 2020, 15.00–17.30 Uhr
Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.
Aktuelle Veranstaltungstermine und Infos finden Sie unter www.hfh.ch/agenda.

HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik



Andrea De Vincenti – Seitenblick

Erziehen durch Protest

Im sogenannten «Protest-jahr» 2019 erwachten soziale Bewegungen von Hongkong bis Frankreich, in der Schweiz machten insbesondere die Frauenbewegung mit dem zweiten nationalen Frauenstreik sowie die «Klimajugend» von sich reden. Mit dem pandemiebedingten Lockdown schienen die Proteste zunächst verstummt, doch demonstrierten bald schon schräge und bunt gemischte Allianzen gegen die Corona-Massnahmen. Nur wenige Wochen später versammelten sich auf unterschiedlichen Kontinenten Tausende auf den Strassen, um sich mit der «Black-Lives-Matter»-Bewegung zu solidarisieren.

Ähnlich bewegt begegnete man vor gut hundert Jahren weit verbreiteten Befürchtungen eines gesellschaftlichen Zerfalls: Die Jugend zog etwa in der zivilisationskritischen Wandervogelbewegung singend durch die Natur und wehrte sich damit gegen Entwicklungen wie die Industrialisierung oder die Verstädterung. Die damals grösste soziale Bewegung war aber die Abstinenzbewegung, die den Alkohol für Armut, soziales Elend, Zerfall von Familien bis hin zu genetischer Schädigung ganzer Völker

und Rassen verantwortlich machte. Gerade Frauen, insbesondere Lehrerinnen, galten als besonders geeignet, sich im Kampf gegen den Alkohol zu engagieren, konnten sie doch angeblich leicht weitere Gefährtinnen überzeugen, die dann wiederum ihre Männer beeinflussen sollten. So zumindest formulierte es eine Widmung im Protokollbuch, das die dem Alkohol entsagenden Seminaristen am Kantonalen Lehrerseminar Küssnacht 1906 ihren weiblichen «Kampfgenossinnen» zur Gründung ihres abstinenten Kränzchens überreicht hatten. Im Kränzchen blieben dann aber sowohl das Selbstverständnis als auch mögliche Aktivitäten der Gruppe stets umstritten. Die Vorschläge erstreckten sich vom Stricken über das Wandern bis zur intellektuellen Auseinandersetzung mit dem Alkoholthema. Es wurde sogar überlegt, in öffentlichen Veranstaltungen für das Anliegen der Abstinenz zu werben.

Dass Frauen sich politisch engagierten, wurde damals jedoch nicht gerne gesehen. So hatten die Mitglieder des Kränzchens beispielsweise einen Tadel der Seminarleitung einstecken müssen, weil sie gemeinsam mit den abstinenten

Seminaristen über die Todesstrafe diskutiert hatten – etwas, das sich gemäss dem Lehrerkonvent des Seminars Küssnacht für junge Frauen nicht ziemte, schon gar nicht in Gegenwart der Seminaristen. Ein Mitglied des Kränzchens meinte dazu nur lapidar, ihr fehle wohl die Intelligenz, das «Lebensgefährliche» an der Diskussion zu erkennen.

Mit dieser ironisierenden Distanznahme positionierte sich die Seminaristin in einem gewissen Kontrast zur damals dominanten Geschlechterrolle und stand für ihre politische Überzeugung ein. Finden Überzeugte damals oder auch heute zu einer Bewegung zusammen, geht es ihnen einerseits darum, sich öffentlich zu dieser Entscheidung zu bekennen und sich auch eine Identität anzuheften. Andererseits wollen Bewegungen ihr Anliegen in der Gesellschaft kundtun und Köpfe und Herzen weiterer Mitmenschen für ihre Sache gewinnen. Soziale Bewegungen sind demnach immer auch erziehende Bewegungen, eine pädagogisierende Stimme im Kampf um Deutungshoheiten und Wissen. ✕

Andrea De Vincenti ist Dozentin im Zentrum für Schulgeschichte an der PH Zürich.

Illustration: Elisabeth Moch

Seitenblick



Tagesschulen – ein Gewinn für alle Beteiligten

In der Schweiz sind Tagesschulen noch keine Selbstverständlichkeit. Wo eine Schule auf den Tagesschulbetrieb umstellt, wird der neue Alltag jedoch schnell zur Normalität. Entscheidend ist, dass alle Beteiligten ihre Bedürfnisse und Bedenken äussern können. Gelingt dies optimal, profitieren Schule, Kinder und Eltern gleichermassen.

Text: Melanie Keim, Fotos Niklaus Spoerri





➤ Zusammenhalt erleichtert Integration: Wenn Kinder in der Schule nicht nur gemeinsam lernen, sondern auch die Mittagszeit zusammen verbringen, fördert dies die Identifikation mit der Schule und es fühlen sich alle aufgehoben.



➤ Bleiben die Kinder über Mittag in der Schule, gibt es weniger Brüche in ihrem Tagesablauf. Diese Beruhigung im Tag bezeichnen auch Eltern als positiv, die der Tagesschule anfangs eher skeptisch gegenüberstanden.



— Vor fünf Jahren waren Tagesschulen bereits Titelthema in dieser Zeitschrift. Damals wurden Tagesstrukturen in der Schweiz in Politik und Gesellschaft kontrovers diskutiert. Die angeregte Debatte zeigte: Tagesschulen galten als etwas Aussergewöhnliches. Inzwischen hat sich diese Wahrnehmung verändert. «Tagesstrukturen werden heute zunehmend als normal betrachtet», sagt Luzia Annen, die an der PH Zürich das Zentrum Schule und Entwicklung leitet und Schulen bei der Umstellung zur Tagesschule berät und begleitet. Trotz der veränderten Einordnung in der Öffentlichkeit, bei Lehrpersonen und Eltern sagt sie aber auch: «Dass eine Schule tatsächlich auf den Tagesschulbetrieb umstellt, ist noch lange nicht der Normalfall.»

In der Stadt Zürich sollen die Schulen im Rahmen des Projekts Tagesschulen 2025 flächendeckend zu Tagesschulen umstrukturiert werden. Nach einer Pilotphase mit sechs Schulen ist 2019 eine zweite Projektphase mit 23 Schulen gestartet, die nun etappenweise auf den Alltag als Tagesschule umstellen. In den Gemeinden des Kantons Zürich dagegen gibt es kein entsprechendes Projekt. Gesetzlich vorgeschrieben ist lediglich ein unterrichtsergänzendes, bedarfsorientiertes Betreuungsangebot. In vielen Gemeinden gebe es sehr gut ausgebaute Betreuungsangebote, zusammengesetzt aus Mittagstisch und Hort, sagt Annen. «Da fragen uns manche Schulen in einer Beratung, was eine Umstellung zur Tagesschule überhaupt bringt.»

Auch Eltern profitieren

Die Vorteile einer Tagesschule, die Annen in solchen Fällen aufzählt, sind zahlreich. Sie beginnen damit, dass der Tagesablauf ohne Brüche gestaltet werden kann, wenn Unterricht und Betreuung gemeinsam gedacht und kon-

zipiert werden. Wenn Kinder in der Schule nicht nur gemeinsam lernen, sondern auch zusammen Mittag essen und einen Teil ihrer Freizeit zusammen verbringen, wird die Schule leichter zum identitätsstiftenden Ort, an dem sich alle aufgehoben fühlen. So können Tagesschulen über einen stärkeren Zusammenhalt die Integration erleichtern. Von der engen Zusammenarbeit zwischen Lehr- und Betreuungspersonal profitierten zudem nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Eltern. Für sie wird die Organisation einfacher und die Kommunikation bei Schwierigkeiten einheitlicher. «Wir empfehlen die Umstellung zur Tagesschule alleine schon aus pädagogischen Gründen», sagt Annen. Letztlich sei diese aber immer ein Entscheid, der von gesellschaftspolitischen Einstellungen und finanziellen Mitteln abhängig sei.

Ob Gelder für eine Weiterentwicklung zur Tagesschule gesprochen werden, entscheidet am Ende der Gemeinderat oder bei teuren Um- oder Neubauten das Stimmvolk. Angestossen wird eine Weiterentwicklung in der Regel von der Schulpflege. Die Schulpflegen nähmen selbstverständlich Hinweise und Bedürfnisse aus der Bevölkerung auf, sagt Annen. Ihr ist jedoch keine Situation bekannt, wo an einer Schule auf Druck der Eltern eine Tagesschule etabliert wurde.

Die Gründe für eine Umstellung sind dabei sehr vielseitig. An manchen Orten sind gemäss Annen die pädagogischen Vorteile ausschlaggebend für die Entwicklung, an anderen wiederum werde eine Tagesschule schlicht als modern und als Standortvorteil für die Gemeinde betrachtet. Auch gibt es Schulen auf dem Land, die mit schwindenden Schülerzahlen kämpfen und mit einer Umstellung zur Tagesschule neue Kinder erreichen möchten – ein bekanntes Beispiel ist die Schule Sternenberg, die dank der Umstellung zur Tagesschule erhalten

bleiben konnte. «Das ist ein berechtigter Grund», sagt Annen. Unabhängig von den Beweggründen zähle am Ende, dass die Beteiligten sich wirklich für das pädagogische Konzept Tagesschule entscheiden und dieses im Alltag leben.

Schule wird Tagesschule

«Viele Schulen, die wir begleiten, haben am Anfang noch keine klaren Vorstellungen, wie sie ihre Tagesschule gestalten möchten», sagt Annen. Meist seien sich zwar alle Beteiligten schnell einig, was eine gute Tagesschule ausmacht. Aufgezählt werden das Wohlbefinden des Kindes, eine einfache Organisation für die Eltern und die gute Zusammenarbeit im Team – es sind dieselben Punkte, die auch von der PH Zürich als zentral für eine gute Tagesschule bezeichnet werden. Wenn es jedoch um die konkrete Umsetzung geht, zeigt sich ein Mangel an Vorbildern. Gemäss Annen orientieren sich viele Schulen am Stadtzürcher Modell, das eine für alle Schulen einheitliche Form kennt. Dieses sieht eine Mittagsbetreuung für alle Kinder an Tagen mit Schulunterricht am Nachmittag vor, wobei die Eltern ihre Kinder von dieser Mittagsbetreuung abmelden können. Es ist jedoch auch möglich, Tagesschulen mit obligatorischen Betreuungszeiten einzuführen, solange in derselben Gemeinde auch Schulen mit einem nicht gebundenen Angebot bestehen. Denn gemäss kantonalem Gesetz müssen die Gemeinden sicherstellen, dass ein Schulbesuch ohne obligatorische Betreuung möglich ist – sei es, indem Eltern die Kinder von der Betreuung an ihrer bisherigen Schule abmelden können oder dass diese in eine andere Schule ohne Betreuungsobligatorium in der gleichen Gemeinde wechseln können. In der Praxis ist dies jedoch nicht ohne Weiteres umsetzbar, da die Gemeinden den Transport

der Kinder übernehmen müssen, wenn die Schulen weit auseinander liegen.

«Dabei gibt es nicht das eine richtige Modell der Tagesschule», sagt Annen. Vielmehr müsse jede Schule ihren eigenen Weg finden. Ob die unterrichtsergänzende Betreuung gebunden oder ungebunden organisiert wird, welche Angebote es in dieser Zeit gibt, ob das Mittagessen gestaffelt oder gemeinsam stattfindet, mit oder ohne Lehrpersonen, hängt von zahlreichen Faktoren ab. So kann eine Schule am Waldrand andere unterrichtsergänzende Angebote bieten als eine Schule in einem Wohnquartier. Und wie das Mittagessen verläuft, ist sowohl von den vorhandenen Räumlichkeiten und der Anzahl Kinder als auch von der Einstellung von Betreuungs- und Lehrpersonen abhängig. So sei es etwa legitim, wenn sich Lehrpersonen nicht an der Betreuung über den Mittag beteiligen oder mit ihrer Klasse zu Mittag essen möchten, sagt Annen. «Ich hätte als Lehrperson beispielsweise Mühe, wenn ich nie selbst entscheiden könnte, was ich zu Mittag esse», sagt sie, um zu illustrieren, welche Bedenken vor der Umstellung zur Tagesschule auftauchen können. «Eine Tagesschule kann nur Erfolg haben, wenn es gelingt, solche Fragen zu thematisieren und gemeinsam Lösungen zu finden», sagt sie.

Entscheidend ist deshalb eine Entwicklungsphase, in der Schulleitung, Lehr- und Betreuungsteam ein gemeinsames Verständnis entwickeln und alle Bedürfnisse und Bedenken aussprechen können. In einer nächsten Phase geht es dann darum, konkrete Ideen für die Umsetzung zu entwickeln. «Das ist ein sehr lustvoller und kreativer Prozess, bei dem viel Fantasie gefragt ist», sagt Annen. Dies gilt auch im Hinblick auf die räumlichen Verhältnisse. Gemäss Annen ist der Raum eine entscheidende Grösse, wobei es jedoch nicht nur um die vorhan-

denen Quadratmeter, sondern auch um die flexible Nutzung der Räume geht. «Mit guten Ideen kann man aus scheinbar wenig attraktiven Räumen viel machen», sagt sie. Ein Kellerraum etwa kann für Jugendliche zum Rückzugsort werden, in dem sie Musik hören. In einem Korridor kann eine gemütliche Bücherecke eingerichtet werden, selbst wenn aus feuerpolizeilichen Gründen die Büchergestelle am Abend wieder weggerollt werden müssen. Idealerweise werden in diesem Prozess auch die Schülerinnen und Schüler mit einbezogen. Denn wenn man Kinder an einer Tagesschule fragt, was ihnen an ihrer Schule am besten gefällt, kommen oft erstaunlich simple Antworten: das Gebüsch als Rückzugsort oder ein breites Fenstersims zum Lesen.

Normalität tritt ein

Wenn eine Schule auf Tagesstrukturen umstellt, wird der

Was braucht es bei der Umstellung zur Tagesschule? Fünf Erfolgsfaktoren auf einen Blick

1. Bereits vor der Umsetzung werden alle wichtigen Akteure ins Boot geholt

Behörden, Stimmbevölkerung, Eltern oder Mitarbeitende einer Schule haben unterschiedliche Perspektiven auf die Weiterentwicklung einer Schule zur Tagesschule. Tragfähig wird ein Entscheid zur Tagesschule, wenn es gelingt, alle Akteure in den Austausch einzubinden und unterschiedliche Sichtweisen zu vermitteln. Die Entscheidungen müssen aber spezifisch nach Funktion gefällt werden. Die Schulbehörde übernimmt den strategischen Entscheid. Als Auftraggeberin braucht sie eine klare Vorstellung bezüglich Ziel, Finanzierung und räumlicher Nutzung. Die operative Leitung liegt bei der Schul- und Betreuungsleitung. Entscheidend ist, dass sie gemeinsam mit den Mitarbeitenden der Schule (Lehr- und Betreuungspersonal, Hausdienst) eine Vision der künftigen Tagesschule entwickelt, wobei auch die Sichtweise der Kinder und Eltern wichtig ist.

2. Die Planung und Umsetzung einer guten Tagesschule braucht Zeit

Eine gute Tagesschule ist nicht die Summe von bestehenden Elementen. Sie orientiert sich vielmehr an einer ganzheitlichen Verknüpfung von Unterricht und Betreuung. Für diese Neuorientierung braucht es genügend Zeit, um Erwartungen, Vorstellungen und künftige Zuständigkeiten zu klären. Die Umsetzungsphase vom Entscheid der Schulpflege bis zum Neustart als Tagesschule dauert in der Regel ein bis eineinhalb Jahre. Die PH Zürich berät und begleitet Schulen im gesamten Prozess von der Idee bis zur Umsetzung. Eine Broschüre des Volksschulamts des Kantons Zürich zeigt die Etappen exemplarisch auf: tiny.phzh.ch/vsa_tagesstrukturen

3. Sämtliche Fragen, Bedenken und Ängste müssen auf den Tisch

Bei einer Umstellung zur Tagesschule tauchen bei allen Beteiligten Fragen und oft auch Bedenken auf. «Meistert mein Team neben bestehenden Ansprüchen wie der Umstel-

neue Alltag erfahrungsgemäss schnell Normalität. «Schon nach einem Jahr sagen viele Kinder, dass sie sich gar nicht mehr erinnern können, wie es vorher war», sagt Patricia Schuler. Sie ist Dozentin an der PH Zürich und führt im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) unterstützten Forschungsprojekts «AusTer» (Aushandlungsprozesse der pädagogischen Zuständigkeiten an Tagesschulen im Spannungsfeld öffentlicher Erziehung) Interviews an Stadtzürcher Schulen, die auf Tagesschulbetrieb umstellen oder bereits umgestellt haben. Zum Zeitpunkt vor einer Umstellung erfuhr sie an den Schulen von verschiedensten Bedenken, etwa hinsichtlich der Mittagszeit. So befürchten Eltern, dass die Kinder nicht genügend Ruhe hätten, und Lehrpersonen erwarten aufgrund der fehlenden Erholung unruhige Nachmittage. «Die Kinder holen sich jedoch über Mittag durchaus die nötige Ruhe, manche legen sich einfach in

lung auf den Lehrplan 21 auch eine Umstellung zur Tagesschule?» Oder: «Wie gelingt es, dass das Betreuungsteam mit dem Lehrpersonal wirklich in einen Austausch auf Augenhöhe kommt?» Und: «Gelten in der Betreuung und im Unterricht die gleichen Regeln?» In einer Projektphase müssen persönliche Bedenken und scheinbar kleine Alltagsfragen diskutiert und gemeinsam Lösungen entwickelt werden. Nur so gelingt anschliessend die Umstellung.

4. Eine gute Tagesschule nutzt vorhandene Räume vielseitig und flexibel

Eine Tagesschule braucht neben den bestehenden Unterrichtsräumen geeignete Räume zum Essen, Spielen und Verweilen. Dabei kann benötigter Raum durch unkonventionelle Ideen und Doppelnutzungen geschaffen werden. So funktioniert das Mittagessen auch gestaffelt gut, in einer Bibliothek gibt es Platz für den Mittagschlaf und mit roll- oder sonst leicht bewegbaren Elementen können Räume temporär umfunktioniert werden. Eine wichtige Rolle spielt dabei der Hausdienst. Teilt dieser die Idee der Tagesschule, in der durch die stärkere Nutzung auch mehr Schmutz entsteht, können mit ihm ungewohnte Raumnutzungen und Angebote entwickelt werden.

5. Die Zusammenarbeit mit Eltern wird vereinfacht und gestärkt

Eine wichtige Rolle bei der Umstellung zur Tagesschule spielen die Eltern. Deren Erwartungen und Bedürfnisse gilt es in die Planung miteinzubeziehen. Wichtig ist dabei, dass die Umstellung zur Tagesschule die Organisation für die Eltern erleichtert. Klar benannte Ansprechpersonen vereinfachen den Kontakt, gleichzeitig wird der Informationsfluss an einer Tagesschule verstärkt. Wenn Kinder mehr Zeit als früher in der Schule verbringen und auch ihre Hausaufgaben bereits in der Schule lösen, ist es für Eltern wichtig, auf anderen Wegen Einblicke in den Tagesschulalltag ihrer Kinder zu bekommen.

der Bibliothek einen Moment hin», weiss Schuler aus den Interviews. Aus den Erzählungen der Schulleitungen und Lehrpersonen ging auch hervor, dass der Unterricht am Nachmittag sogar angenehmer geworden sei. «Durch die Mittagsbetreuung an der Schule gibt es weniger Brüche im Tag der Kinder», erklärt Schuler. Dazu zählen auch Wechsel zwischen verschiedenen Regelsystemen. So erzählte ein Mädchen mit Migrationshintergrund, dass es für sie viel angenehmer sei, nicht so oft zwischen der Kultur zuhause und derjenigen der Schule wechseln zu müssen. Selbst Eltern, die nicht berufstätig waren und der Tagesstruktur eher skeptisch gegenüberstanden, bezeichneten diese Beruhigung im Tag als positiv. «Dafür nehmen sie in Kauf, dass die Kinder sich zuhause über das Essen in der Schule beschweren», sagt Schuler. Das sei ein Phänomen, das man europaweit beobachten könne, unabhängig vom Verpflegungskonzept.

Hausaufgaben als brennendes Thema

Während das Essen für die Eltern weniger ein Schwerpunktthema sei, gehören die Hausaufgaben gemäss Schuler für viele zu den brennenden Themen bei einer Umstellung zur Tagesschule. Werden die Hausaufgaben schon in der Schule gelöst, erhalten sie über Aufgabenblätter, Unterrichtsbücher oder Schulhefte nämlich nicht mehr den gewohnten Einblick in den Unterricht ihrer Kinder. «Wenn es plötzlich keine Hausaufgaben mehr gibt, muss man die Eltern mit etwas anderem bedienen», sagt Patricia Schuler. Einen Einblick in den Unterricht können beispielsweise Bastelarbeiten oder Projektdossiers bieten, welche die Schülerinnen und Schüler nachhause bringen sowie Lernjournals, die die Eltern unterzeichnen müssen.

In der Zusammenarbeit des Lehr- und Betreuungspersonals zeigte sich an allen begleiteten Schulen eine interessante Dynamik. In dieser ersten Staffel des Projekts Tagesschulen 2025 handelte es sich primär um Schulen, die der Umstellung zur Tagesstruktur sehr positiv gegenüberstanden. Doch auch in diesen Teams gab es auf Seiten der Lehrpersonen Bedenken, dass sie zu stark in die Betreuung eingespannt würden. Schuler und ihr Forschungsteam konnten nach der Umstellung in allen Teams eine starke Abgrenzung gegenüber der anderen Profession beobachten. «Diese anfängliche Orientierung an der eigenen Profession war womöglich gar nicht so schlecht für die Klärung der Zuständigkeiten in der multiprofessionellen Zusammenarbeit», sagt sie im Nachhinein. So hätten Lehr- und Betreuungspersonal durch das verstärkte Rollenbewusstsein die jeweiligen Kompetenzen gut aushandeln können und seien dann wieder aufeinander zugekommen, um die Betreuung der Kinder tagsüber gemeinsam zu organisieren. So sagten Lehrpersonen auch, dass sie von ihrer Rolle in den Betreuungszeiten profitierten und von der sozialpädagogischen He-

rangehensweise des Betreuungspersonals für ihren Unterricht lernen könnten.

Nach einer ersten Phase, in der alle Beteiligten in ihren Alltag finden müssen, steht an den meisten Tagesschulen die Weiterentwicklung der unterrichtsergänzenden Angebote im Zentrum. An vielen Schulen werden neben offenen Turnhallen, Bibliotheken oder Spielangeboten auf dem Pausenplatz auch von einer Fachperson geleitete Kurse, etwa in Hip-Hop oder Theater, angeboten. Auch wenn solche Kurse bei jüngeren Kindern und Eltern beliebt seien, gebe es an vielen Schulen ein Umdenken dahingehend, dass sich die unterrichtsfreie Zeit gerade vom Unterricht unterscheiden müsse und nicht zu stark durchgetaktet sein sollte. Dies gilt insbesondere für die Sekundarstufe, wo Autonomie, Selbstbestimmung und Freiwilligkeit für die Schülerinnen und Schüler an Bedeutung gewinnen. «Die Jugendlichen wollen selbst bestimmen können, was sie in ihrer freien Zeit tun», sagt Schuler. So bot ein Sportlehrer an einer Zürcher Tagesschule mit wenig Erfolg über Mittag einen verbindlichen Kurs im Krafraum an. Ein Walk-in-Fitness, bei dem die Jugendlichen freiwillig kommen und gehen können, funktioniert dagegen gut.

Auch bei jüngeren Schülerinnen und Schülern kommen Angebote, die sie selbstbestimmt nutzen können, gut an. So werden beispielsweise mobile Rundkurse des Sportamts mit Wellen und Kurven, sogenannte Pumptracks, von den Kindern mit Velos und Trottinetts sehr stark genutzt. Auch hier gibt es nicht das eine richtige Angebot für alle Schülerinnen und Schüler. «Es geht vielmehr um eine permanente Justierung der Angebote, die eine aktive Teilhabe und Teilnahme der Kinder an ihrer Schule ermöglichen sollen», erklärt Schuler. Sie sieht insgesamt noch viel Potenzial für Weiterentwicklungen im Bereich der Tagesschulen. Dazu gehören Betreuungsangebote für die Schulferien sowie eine noch engere Verflechtung der Aufgaben der Lehr- und Betreuungspersonen. «An einer Tagesschule, die wirklich als Ganzes und nicht als Werk von Einzelkämpfern gedacht ist, können die Professionen stärker voneinander profitieren», sagt Schuler. So gebe es etwa in Schweden Modelle, bei denen das Betreuungspersonal auch Unterrichtsaufgaben übernehme. Damit könnten die zum Teil tiefen Arbeitspensen des Betreuungspersonals aufgestockt werden, erklärt Schuler. Allerdings erfordern solche Modelle ganz neue Ausbildungswege zwischen Sozialer Arbeit und Pädagogik. «Wir sind noch nicht bei der Tagesschule der Zukunft angekommen», sagt Schuler und fügt gleich hinzu, dass diese immer nur eine Vision sein könne, sich Schule stets wandeln und weiterentwickeln müsse. Die Schulen, die nun auf Tagesschulbetrieb umstellen oder dies schon getan haben, seien aber auf einem guten Weg. ✕



«In der Schweiz setzt ein gesellschaftlicher Wandel ein»

Tagesschulen erleichtern den Alltag der Familien, sagt Matthias Ammann, der beim Think Tank «Avenir Suisse» für Bildungsthemen zuständig ist. Ein Ausbau der Tagesstrukturen habe kurzfristig womöglich geringere Auswirkungen auf die Arbeitstätigkeit von Müttern als erhofft, könnte aber Einfluss auf deren Berufswahl haben.

Text: Melanie Keim, Fotos: Nelly Rodriguez

Akzente: In einem 2005 von Avenir Suisse publizierten Leitfaden für Tagesschulen steht, dass diese die «normalen» Lernorte für die Kinder des 21. Jahrhunderts sein sollten. Weshalb ist dies in der Schweiz noch nicht der Fall?

Ammann: Das habe ich mich auch gefragt, als ich gesehen habe, dass Avenir Suisse bereits vor 15 Jahren zu dem Thema Empfehlungen gemacht hat. Gesellschaftspolitische Veränderungen brauchen gerade in unserem Land ihre Zeit. Zum einen mag hinter dieser späten Entwicklung eine Kulturfrage stecken. Man kennt Tagesschulen nicht und macht deshalb auch keine. Schulen sind relativ robuste Institutionen, oft ist es schwer, Veränderungen einzubringen. Ein anderer Grund dürfte die geografische Struktur der Schweiz mit ihrer Kleinteiligkeit sein. Schon alleine aufgrund der Distanzen war es immer möglich, dass die Kinder über Mittag nachhause kommen. In den USA beispielsweise wäre das undenkbar, weil der Schulweg viel zu weit ist.

Tagesschulen waren in der Schweiz also nicht zwingend notwendig.

Genau. Man hat lange nichts anderes als das traditionelle Modell gekannt und sich mit den bestehenden Strukturen arrangiert. Doch jetzt hat ein gesellschaftlicher Wandel eingesetzt. Das Tagesschulprojekt der Stadt Zürich kommt nicht von ungefähr. Offenbar ist das Bedürfnis da, dass die Schulen anders organisiert werden.

Welche Auswirkungen hat der Ausbau von Tagesschulen auf die Volkswirtschaft?

Diese Fragestellung beschäftigt uns besonders bei Avenir Suisse. In der Schweiz haben wir heute einen Fachkräftemangel, und welche Auswirkungen die Corona-Krise hat, wird sich erst noch zeigen. Zudem treten seit 2018 aus demografischen Gründen mehr Arbeitskräfte aus dem Arbeitsmarkt aus als ein. Wir sind daher auf Migration angewiesen und auf Frauen, die ihr berufliches Potenzial aufgrund der Strukturen unseres Bildungssystems heute noch nicht ausschöpfen. Ich spreche von Frauen, weil meist sie als Zweitverdiener beruflich zurückstecken. Die Grundannahme ist,

Über
Matthias Ammann

Matthias Ammann wurde 1984 geboren und wuchs in der Stadt Zürich auf. Nach der Matur studierte er Internationale Beziehungen und Betriebswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen und schloss mit einem Doppelmaster ab.

Nach einem kurzen Ausflug in die Privatwirtschaft doktorierte Ammann am Institut für Systemisches Management und Public Governance der Universität St. Gallen zur Entwicklung von Hochschulinstitutionen. Seine Forschung führte ihn für zwei Jahre nach Singapur, wo er Zweigniederlassungen ausländischer Universitäten untersuchte. Seit 2017 ist er als Fellow für Avenir Suisse tätig. Seine erste Studie verfasste er zum Hochschulraum Schweiz.

Heute betreut er das Bildungsdossier des liberalen Think Tanks und publiziert über alle Bildungsstufen. Zudem beschäftigt er sich mit dem Potenzial der Digitalisierung für Staat und Verwaltung.

dass Tagesschulen ihre Integration in den Arbeitsmarkt erleichtern. Gerade bei unterschiedlichen Schulzeiten der Kinder erfordert die Betreuung einen grossen Organisationsaufwand. Wird dieser minimiert, setzt man für Frauen Anreize, in den Arbeitsalltag zurückzufinden.

Aber tun sie dies dann auch? Führen Tagesschulen tatsächlich zu einer stärkeren Integration von Frauen in der Berufswelt?

Interessant ist, dass die Forschung bei dieser Frage auf Kindertagesstätten fokussiert. In diesem Alter der Kinder ist es für Zweitverdiener extrem schwierig, ohne externe Betreuung zu arbeiten. Es geht also um die Frage arbeiten oder nicht arbeiten. Wenn die Kinder in der Schule sind, können Eltern auch ohne zusätzliche Betreuung ihrem Beruf nachgehen, wenn auch oft in reduziertem Pensum und mit grossem organisatorischem Aufwand. Das Betreuungsproblem ist ab dem Schuleintritt also weniger virulent, dafür besteht es viel länger. Die Wissenschaft, die sich nun dieser Forschungslücke angenommen hat, stellt einen positiven Effekt zwischen Betreuungsangeboten und der Arbeitstätigkeit der Zweitverdiener fest. Mehr Betreuungsangebote führen zu höheren Arbeitspensen der Mütter. Würde man heute Tagesschulen flächendeckend einführen, wäre der zusätzliche Effekt jedoch wohl geringer als erhofft.

Wie das?

Die Erwerbsbeteiligung der Frauen ist in der Schweiz schon sehr hoch. Viele Eltern haben sich bereits organisiert, wobei die Betreuung oft privat koordiniert wird, man arrangiert sich mit anderen Familien oder den Grosseltern. Inwiefern der Ausbau von Tagesschulen wirklich zu noch höheren Arbeitspensen führt, ist also ungewiss. Doch man erleichtert damit das Leben der Familien. Eine allfällige stärkere Einbindung von Müttern ins Arbeitsleben und die organisatorische Vereinfachung sind jedoch vermutlich nicht die einzigen Effekte eines Ausbaus von Tagesstrukturen.

Was wären weitere Effekte?

Die Berufswahl wie auch die Aufteilung der Arbeitstätigkeit innerhalb einer Familie



Geht davon aus, dass Corona das Bewusstsein für Tagesschulen stärkt: Matthias Ammann von Avenir Suisse.

sind mit der Organisation der Kinderbetreuung verknüpft. Ich wähle natürlich die Art von Tätigkeit, die mir die nötige Flexibilität gewährt, zuhause alles unter einen Hut zu bringen. Bei den Frauen sieht man in der Berufswahl eine Tendenz zu Jobs, die ihnen diese Flexibilität bieten. Wo sich solche Fragen der Koordination weniger stellen, weil die Kinderbetreuung einfach organisiert ist, bin ich freier in der Berufswahl.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen den Betreuungsangeboten und dem wirtschaftlichen Erfolg eines Landes?

Ich kenne keine Forschung, die dies auf die Betreuungsfrage reduziert. Weil die Wirtschaft von zahlreichen Faktoren beeinflusst wird, ist es schon sehr schwierig, überhaupt Rückschlüsse vom Bildungssystem auf den wirtschaftlichen Erfolg eines Landes zu ziehen. Forscher konnten zeigen, dass auf eine Verbesserung in den Pisa-Resultaten eine Verbesserung des wirtschaftlichen Outputs folgt. Solche Resultate sind mit Vorsicht zu interpretieren. Grundsätzlich sind wir in der ressourcenarmen Schweiz auf gut ausgebildete Fachkräfte und auf ein effektives Bildungssystem angewiesen.

Was bedeutet die Umstellung zur Tagesschule, an der Unterricht und Betreuung zusammen konzipiert werden, für die Qualität der Bildung?

Dabei geht es vor allem um die Frage, ob solche Strukturen die Chancengleichheit verbessern können. Wenn

Kinder zuhause bereits optimal betreut und angeregt werden, wird eine Tagesschule kaum bessere Effekte liefern. Man erhofft sich jedoch, dass Tagesschulen gewisse Defizite ausgleichen können. Eine vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierte Studie zeigt sehr unterschiedliche Ergebnisse für die verschiedenen Ziele von Tagesschulen. Die sozialen Kompetenzen etwa werden an einer Tagesschule durchaus gefördert. Bei den Mathematik-Kompetenzen dagegen zeigte sich beispielsweise keine allgemeine Verbesserung. Die empirische Forschung steht vor der Herausforderung: Tagesschule ist nicht gleich Tagesschule, es gibt Qualitätsunterschiede und damit unterschiedliche Effekte von Schule zu Schule.

Wäre eine flächendeckende Einführung von Tagesschulen wie in der Stadt Zürich aus Ihrer Perspektive sinnvoll?

Aus meiner Sicht sind Tagesschulen ein hilfreiches Instrument, um Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Die Lebensweisen haben sich verändert und mit ihnen auch die Anforderungen an die Bildungsinstitutionen. Aber die Kompetenz liegt bei den Gemeinden und es ist durchaus sinnvoll, dass man die Angebote dort schafft, wo auch ein Bedürfnis vorhanden ist.

Die Umstellung zur Tagesschule ist für eine Gemeinde mit Kosten verbunden. Zahlen sich diese Investitionen aus?

Auch diese Rechnung ist sehr kompliziert. Es ist wahrscheinlich schwierig, durch Tagesschulen das Steuersubstrat zu optimieren. Die Kosten für die Tagesschulen können vermutlich, jedenfalls auf die kurze Frist, nur teilweise durch die steuerlichen Mehreinnahmen aufgrund der höheren Arbeitspensen der Eltern kompensiert werden. Aber ich glaube, dass sich eine Gemeinde positiv positionieren könnte, indem sie sagt: Wir bieten Tagesschulen, weil sie ein guter Dienst für unsere Bürgerinnen und Bürger sind.

Wir führen dieses Interview einige Tage nach Ausrufung des Notstands durch den Bundesrat. Welche Auswirkungen könnte die Corona-Krise auf die Debatte rund um Tagesschulen haben?

Die Betreuungsfrage hat sich noch einmal stärker akzentuiert. Der Beschluss, die Schulen zu schliessen, fiel nicht leicht, weil die Betreuung der Kinder die Eltern vor grosse Probleme stellt. Wenn junge Familien plötzlich auf ihre Kinder aufpassen müssen, wird auch deutlich, dass Home-Office seine Grenzen hat. Es kann eine externe Betreuung nicht kompensieren. Wahrscheinlich stärkt sich das Bewusstsein für die Thematik allgemein. Und zwar nicht bei den Familien, sondern bei allen, die vorher nicht davon betroffen waren. ✕

Vom Kindergartenkind bis zum Teenager – eine Schule für alle

Vor einem Jahr hat die Schule Limmat das Tagesschulmodell eingeführt. Die Organisation des Betriebs mit drei verschiedenen Schulstufen war eine Herausforderung. Doch die Anstrengungen haben sich gelohnt: Den Kindern ist es wohl in der Schule.

Text: Andrea Söldi, Fotos: Niklaus Spoerri



— Bereits um 11 Uhr riecht es in den Gängen des Schulhauses Limmat verführerisch. In der Küche im Untergeschoss geht es geschäftig zu und her. Denn in einer Stunde muss das Essen für etwa 200 Kinder bereit sein. Seit einem Jahr ist die Schule in der Nähe des Zürcher Hauptbahnhofs eine Tagesschule. Das heisst, dass ein Grossteil der Kinder über Mittag in der Schule isst und viele auch nach Unterrichtsende noch bleiben.

Punkt zwölf Uhr hallt der Gong durch die Gänge. Kurz darauf strömen die Kinder die Treppe hinunter und nehmen ihre Plätze an einem Achteckstisch ein. Ein Teller mit Rüebli- und Gurkenstücken steht schon bereit. Emma hat heute Geburtstag. Ein Betreuer zündet eine Zauberkerze an, während alle zusammen laut «Happy Birthday» singen. Darauf lassen sich die Kinder beim Wagen, der die Speisen warm hält, ihre Teller voll schöpfen. Heute stehen Basmatireis und Thaicurry auf dem Menüplan – wahlweise mit Pouletfleisch oder Gemüse. Dazu gibt es grünen Salat, Orangenstücke und Apfelkuchen. Einige Kinder trauen dem leicht asiatisch riechenden Gericht nicht so ganz über den Weg und begnügen sich mit dem Reis.

Mehr Zeit mit Freunden

«Das Essen ist meist o.k.», sagt der 12-jährige Dante. Doch daheim sei es natürlich schon besser. Hingegen gefällt es dem Sechstklässler, dass er den Mittag mit seinen Kollegen verbringen kann. Nachher gehen die Jungs meist in den Rangelraum, den die Betreuung eingerichtet hat. «Dort ist es am coolsten», findet Dante. Auch Mia und Merle toben sich gern dort aus. Den Viertklässlerinnen schmeckt das Essen meistens – besonders wenn es von der eigenen Küche zubereitet wurde. Dies ist im Limmatschulhaus etwa zur Hälfte der Zeit der Fall. Der andere Teil wird von der Zürcher Firma menuandmore angeliefert.

Auch Thalia schätzt es, dass sie mit dem Tagesschulbetrieb mehr Zeit hat, mit ihren Freundinnen zu plaudern. Beim Essen sitzen manchmal auch Lehrpersonen mit am Tisch. «Das fanden wir am Anfang schon etwas komisch», räumt die Drittschulstufen-Schülerin ein. Aber eigentlich sei es gut, dass man miteinander ins Gespräch komme und sich mal von einer anderen Seite erlebe. Nach dem Essen legt sie sich meist ein wenig auf die Kissen im Ruheraum, während andere Jugendliche im geräumigen Korridor Pingpong-Rundlauf spielen oder sich im Aufenthaltsraum mit Billard oder Tischfussball vergnügen. «Da ist es mir zu laut», sagt Thalia. Einige Sek-Schülerinnen und -Schüler entspannen sich auch auf den Sitzgruppen und schauen auf ihr Mobiltelefon. Ab Sek-Stufe dürfen sie es über Mittag zur Hand nehmen.

Deutlicher Volksentscheid

Die Schule Limmat nimmt an der zweiten Pilotphase des Stadtzürcher Projekts Tagesschule 2025 teil. 2016 und

2017 haben die ersten sechs Schulen mit der Umsetzung begonnen und ab 2022 sollen sämtliche rund 100 Schulen etappenweise umstellen. Die Bevölkerung hat im Juni 2018 mit einer deutlichen Mehrheit von 77 Prozent einen Kredit bewilligt von rund 75 Millionen Franken für die zweite Phase, die bis 2022 dauert. Mit dem Betrag werden

Neben den Betreuungspersonen begleiten auch Lehrpersonen die Angebote ausserhalb des Unterrichts.

bauliche Anpassungen sowie Vorbereitungsarbeiten wie etwa Projektsitzungen und Weiterbildungen realisiert. Zudem werden die Kosten für die Projektsteuerung und für den zusätzlichen Betreuungsaufwand gedeckt.

Gemäss dem Stadtzürcher Modell verbringen die Kinder den Mittag immer in der Schule, wenn sie am Nachmittag Unterricht haben. Je nach Altersstufe ist dies an zwei bis vier Tagen der Fall. Die Eltern zahlen 6 Franken pro Mittag. Zusätzliche Betreuungszeiten ab 7 Uhr morgens und nachmittags bis 18 Uhr müssen separat gebucht werden.

Viele Ältere wollen Mittag selber gestalten

Neben der Schule Leutschenbach ist die Schule Limmat bis jetzt die einzige, bei der alle Stufen vom Kindergarten bis zur Sekundarschule beteiligt sind. Die Sekundarschule hat den Quims-Status. Zudem werden hier jugendliche Asylbewerber des benachbarten Bundesasylzentrums unterrichtet. Das breite Spektrum mache den Tagesschulbetrieb besonders anspruchsvoll, sagt Schulleiterin Stefanie Scholz. «Die Bedürfnisse sind sehr unterschiedlich.» Um den Lärmpegel beim Essen in Grenzen zu halten, werden die verschiedenen Gruppen auf mehrere Räume verteilt. Einige essen zum Beispiel in ihren Aufenthaltsräumen. Während die Kleinsten im ersten Kindergartenjahr eine ganze Stunde Zeit haben und sich danach auf einer Liege bei einer Geschichte ausruhen, schlingen die Grösseren das Essen zum Teil schnell hinunter, damit Zeit zum Spielen bleibt. Die Sekundarschülerinnen und -schüler dürfen das Areal verlassen. Viele gehen etwas einkaufen, einige auch kurz heim.

Familien, die zuhause miteinander essen, dürfen ihre Kinder abmelden. Bei den Primarschülerinnen und -schülern kommt dies jedoch nur in Ausnahmefällen vor. Anders bei den Sekundarschülerinnen und -schülern. Mit zunehmendem Alter suchen sie immer mehr Freiraum und manche verbringen die Mittagspause lieber selbstständig. Zudem sei das Angebot an Schnellverpflegung in der Umgebung grösser als bei anderen Schulhäusern, er-



➤ Heute stehen Basmatireis und Thaicurry auf dem Menüplan, wahlweise mit Poulet oder Gemüse.



➤ Besonders gut schmeckt den Schülerinnen und Schülern das Essen, wenn es die eigene Küche zubereitet.

klärt Stefanie Scholz. Burger, Pizza und Döner seien für einige verlockender als die gesunden Speisen in der Schule.

Eigentlich müssten die Eltern ihre Kinder aktiv abmelden, wenn sie das Tagesschulangebot nicht in Anspruch nehmen wollen, und zwar für das ganze Jahr. In besonderen Situationen komme man den Eltern aber manchmal entgegen, sagt Scholz. Zum Beispiel, wenn ein Vater oder eine Mutter arbeitslos werden und zuhause kochen.

Vielfältige Angebote

Mit drei altherwürdigen, grosszügigen Schulhausgebäuden von Anfang 20. Jahrhundert ist die Schule Limmat vergleichsweise gut bedient. Hier, mitten im Zentrum von Zürich, sind genügend Räume für diverse Aktivitäten und Altersgruppen vorhanden. Jede Stufe hat dabei einen eigenen Aufenthaltsraum sowie einen Ruheraum. Für Bewegung stehen der Pausenplatz und die Turnhalle zur Verfügung. Und in der warmen Jahreszeit kann man auf einer Terrasse sitzen oder sogar draussen essen.

Doch all diese Angebote müssen auch begleitet werden. Neben dem Betreuungsteam übernehmen Lehrpersonen diese Aufgabe. Sie können sich stundenweise zur Verfügung stellen, um beim Essen dabei zu sein oder eine Aktivität anzubieten, müssen aber nicht. «Die Lehrpersonen brauchen auch Pausen», betont Schulleiter Thomas

Federspiel. «Wenn jemand sowieso schon einen achttündigen Arbeitstag hat, soll er nicht auch noch den Mittag mit den Kindern verbringen müssen.» Die Lehrpersonen haben zudem einen eigenen Ruheraum zur Verfügung, in dem sie sich erholen können.

Betreuung besser einbezogen

Ein Vorteil des neuen Modells sei, dass Betreuung und Lehrbetrieb stärker zusammengewachsen seien, sagt Stefanie Scholz. Dazu trägt sie selber viel bei: Die ehemalige Leiterin Betreuung hat sich zur Schulleiterin weitergebildet und nimmt nun die Rolle eines Bindeglieds zwischen den beiden Berufsgruppen wahr. «Wir beide vom Leitungsteam leben eine gute Zusammenarbeit vor», sagt ihr Kollege Thomas Federspiel. Früher hätten die verschiedenen Haltungen der beiden Berufsgruppen manchmal zu Spannungen geführt, fügt Scholz hinzu. In der Schule Limmat werden die Betreuungsfachpersonen mittlerweile in viele schulische Aktivitäten miteinbezogen: Bei Bedarf sind sie bei Elterngesprächen dabei oder geben vorgängig eine Einschätzung des Kindes ab. Sie sind in der Steuergruppe vertreten und nehmen wenn sinnvoll an Weiterbildungen teil.

Bis die Zusammenarbeit aller Beteiligten gut funktioniert, sei aber viel Vorbereitung nötig gewesen, sagt



Ab der Sekundarstufe dürfen die Schülerinnen und Schüler das Handy über Mittag benutzen: Drei Jugendliche haben es sich auf den Sitzgruppen bequem gemacht.



Im Anschluss an den Nachmittagsunterricht steht bei den Unterstufenkindern Yoga auf dem Programm: Nach den klassischen Übungen wie Hund oder Kobra wird die Matte zum Surfbrett umfunktioniert.

Federspiel. Nachdem die Stadtzürcher dem Projekt zugestimmt hatten, blieb lediglich ein gutes Jahr für Weiterbildungs- und Teambildungsanlässe, die Information der Eltern sowie die Organisation der diversen Angebote. Eine Besonderheit in der Schule Limmat war, dass die Mittel- und Unterstufe bereits zuvor gemäss dem ehemaligen Tagesschul-Modell geführt wurde. Somit war bereits viel Erfahrung in der Ganztagesbetreuung vorhanden. Für das betroffene Personal war der Übergang zum neuen Modell jedoch eine Herausforderung. Nicht ganz reibungslos sei auch die Zusammenführung der verschiedenen Stufen mit ihren je eigenen Kulturen verlaufen, räumt der Schulleiter ein. Ganz bewusst hat das Leitungsteam deshalb einen zentralen, gemütlichen Teamraum eingerichtet, in dem alle in der Zehnhrpause zusammenkommen können zum Kaffeetrinken.

Dass der Übergang mehrheitlich geglückt ist, bestätigt die kürzlich erfolgte Schulevaluation. Bei den Befragungen im Januar zeigte sich ein grundsätzlich hohes Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen. Die Fachstelle für Schulbeurteilung traf an der Schule Limmat eine lebendige Gemeinschaft an, bei der das Miteinander im Zentrum stehe. Optimierungsbedarf sahen die Fachpersonen beim einheitlichen Umsetzen von Regeln in Betreuung und Schule. Auch empfahlen sie einen sorgfältigen Umgang mit der Belastung der Mitarbeitenden.

Yoga und Spiele am Nachmittag

Im Schulhaus ist der Nachmittagsunterricht zu Ende. Wieder erklingt der Gong. Kinder, die noch nicht nach Hause gehen, erhalten nun einen Zvieri – meist Früchte, Crackers und manchmal etwas Bündnerfleisch. Danach warten nochmals diverse Beschäftigungsangebote auf sie. Einige arbeiten an ihren Wochenplänen, andere leben ihren Bewegungsdrang in der Turnhalle aus.

Im Betreuungszimmer der Kindergartenkinder ist es dunkel. Sie haben die Vorhänge gezogen und tummeln sich in Höhlen, die sie mit Sitzwürfeln und Matten gebaut haben, oder nehmen ein Bad im Becken mit Plastikbällen. Derweil findet im Vorführungssaal im Obergeschoss eine Yogalektion statt. 20 Unterstufenkinder sitzen im Schneidersitz auf Matten im Kreis, den Rücken gerade, die Hand auf dem Bauch. Sie atmen durch die Nase ein und durch den Mund wieder aus, während der Yogalehrer langsam mitzählt. Danach nehmen die Kinder typische Yogastellungen ein: Der herabschauende Hund, die Kobra oder die Katze – nur alles etwas dynamischer als man es vom Erwachsenenyoga her kennt. Bald wird die Matte zum Surfbrett. Die kleinen Yogis befinden sich nun auf dem Meer, surfen über die Wellen, werfen das Bord herum und weichen den Haien aus. «Ich habe schon öfters zuhause mit dem Mami Yoga gemacht», sagt Jelena. «So kann ich mich gut von der Schule erholen.» ✕

«Nun legen wir einen Schwerpunkt auf die soziale Interaktion»

Wie für alle Schulen kam die Schliessung aufgrund der Corona-Krise auch in der Schule Limmat überraschend. Die Lehrpersonen fanden Wege, auch im Fernunterricht Kontakt zu den Kindern zu pflegen. Die Schulleitenden Stefanie Scholz und Thomas Federspiel erzählen, wie sie diese Zeit erlebt haben.

Drei Wochen nachdem «Akzente» bei Ihnen zu Besuch war, wurden die Schulen geschlossen. Waren Sie darauf vorbereitet?

Scholz: Natürlich hatten wir bereits von Schulschliessungen im Tessin und in Italien gehört. Aber dass es dann so schnell ging – damit hatten wir nicht gerechnet.

Wie haben Sie sich organisiert?

Scholz: Nach dem Entscheid vom 13. März waren wir von der Schulleitung das ganze Wochenende über am Planen. Am Montag darauf trafen sich alle Lehrpersonen in der Aula zu einer Sitzung. Danach arbeiteten aber alle von zuhause aus und hielten jede Woche ein Online-Meeting ab. Federspiel: Für den Fernunterricht mussten wir die Mailadressen aller Eltern zusammentragen und die Kinder beim Einrichten eigener Adressen unterstützen. Schülerinnen und Schüler, die zuhause keinen Computer haben, konnten in der Schule einen abholen. Zudem stellten wir schnell eine interne Plattform zur Verfügung, wo man Dokumente hochladen kann.

Wie gut kamen die Lehrpersonen mit der neuen Situation zurecht?

Federspiel: Einige zeigten sich von Anfang an sehr kreativ und kontaktierten ihre Klassen bereits am Montag. Andere brauchten etwas länger. Wir empfahlen unserem Team, nicht zu viele Aufträge zu erteilen, sondern vor allem den Kontakt zu den Kindern aufrechtzuerhalten. Die Lehrpersonen telefonierten zum Teil täglich mit Schülerinnen und Schülern, die mehr Unterstützung brauchten. Scholz: Ich war überrascht, wie schnell wir in den neuen Modus hineingewachsen sind. Die Kinder erhielten Stundenpläne, die ihnen eine Tagesstruktur gewährten. Sogar die Betreuung engagierte sich. Zum Beispiel las sie über Video jeden Tag ein Märchen vor.

Als Tagesschule haben Sie wohl viele Kinder, deren Eltern arbeiten müssen. Waren die Kinder auf sich alleine gestellt?

Scholz: Nein, die Eltern haben sich untereinander gut organisiert. Wir haben zwar eine Notfallbetreuung angeboten, aber bis Ende April hat sie niemand in Anspruch genommen.

Jetzt, Anfang Juni, können Sie bereits auf vier Wochen Halbklassenunterricht zurückblicken. Wie ist der Schulbetrieb wieder angelaufen?

Scholz: Einige Kinder haben sehr gut gearbeitet im Fernunterricht, bei anderen mussten wir Lernrückstände feststellen. Federspiel: Es hat sich als sinnvoll erwiesen, zuerst einmal mit den halben Klassen zu starten. Die Kinder müssen sich wieder an den Schulalltag und die Klassendynamik gewöhnen. Wir sind froh, dass der Zeugnisdruck weggefallen ist und wir jetzt einen Schwerpunkt auf die soziale Interaktion legen können. Diese ist in den letzten Wochen zu kurz gekommen.



Samir Rachide studiert an der PH Zürich auf der Sekundarstufe 1.

Wenn die meisten Studierenden in der PH Zürich eintrudeln, ist Samir Rachide bereits seit eineinhalb Stunden am Üben. Morgens um halb sieben öffnet ihm ein Mitarbeiter des Facility Managements die Tür. «Als Trompetenspieler muss man jeden Tag üben», sagt der 23-Jährige. Sonst fehle es an Präzision und Ausdauer. «Das Instrument ist direkt mit dem Körper verbunden. Der Ton entsteht durch das Vibrieren der Lippen», erklärt der Student im 7. Semester auf der Sekundarstufe 1.

Im Alter von neun Jahren hat Samir Rachide mit dem Trompetenspiel begonnen – zunächst klassisch, später bewegte er sich immer mehr Richtung Jazz und zeitgenössische Musik. Mittlerweile

konnte er bereits viele Erfolge feiern: Dreimal schon überzeugte er die Jury am Aarauer Festival Jazzaar, bei dem Nachwuchstalente mit weltbekannten Virtuosen auftreten. So durfte er zum Beispiel an der Seite des kalifornischen Leadtrompeters Frank Greene und der Jazzlegende Ron Carter spielen. «Ich habe fast geheult vor Freude», erinnert sich der junge Mann und zeigt stolz die Erinnerungsfotos. Weitere Highlights waren die beiden Auftritte im KKL mit dem sinfonischen Blasorchester der Armee. An der PH Zürich hat er eine kleine Acapella-Gruppe gegründet. Zudem spielt er in diversen Bands und dirigiert seit diesem Jahr die Musikgesellschaft Flums. In Flums ist Samir Rachide aufgewachsen und arbeitet im

Winter immer noch regelmässig als Snowboardlehrer. Während des Semesters wohnt er jedoch in einer WG in Oerlikon. Wieso aber hat der begabte Trompeter nicht auch beruflich voll auf die Musik gesetzt? «Die professionelle Szene ist mir zu kompetitiv», erklärt er. Der Wettbewerb in der Branche sei hart. «Ich bewahre mir die Musik lieber als leidenschaftliches Hobby.» Seine Begeisterung will er auch seinen Schülerinnen und Schülern weitergeben. Seit dem Frühlingsemester erteilt er einen Tag pro Woche Musikunterricht an einer Sekundarschule. «Jede und jeder kann singen, beatboxen, rappen oder ein einfaches Instrument spielen», sagt der angehende Lehrer. «Musik ist etwas Cooles. Das will ich vermitteln.»

– Andrea Söldi

Foto: Nelly Rodriguez



Von Falten und braunen Balkonpflanzen

Ich bin jetzt 26. Rein mathematisch und ganz offiziell gehe ich also so ganz langsam auf die 30 zu. Und ich merke, dass das immer mehr ein Thema wird – bei mir genauso wie in meinem Umfeld. Ich merke, dass wir vermehrt Sätze fallen lassen wie «Man wird halt nicht jünger, hä» oder «Irgendwie bekomme ich langsam Falten auf der Stirn» und «Mich hat schon wieder ein 18-Jähriger gesiezt». Dabei scheinen mir die oft mit einem etwas nervösen Lachen ausgesprochenen Sätze meist so, als würden sie ein kleines bisschen Panik auslösen – Panik vor dem Älterwerden.

Aber wenn ich dann in einer ruhigen Minute über diese leichte Panik nachdenke, scheint sie mir plötzlich doch unbegründet. Eigentlich geniesse ich es nämlich, älter zu werden – ich geniesse das Selbstvertrauen, das Selbstbewusstsein, die spannenden Menschen in meinem Umfeld, die Selbstbestimmung und mein wachsendes Durchsetzungsvermögen. Und ja, ich führe all diese Dinge in diesen Momenten monokausal auf mein Älterwerden zurück – und fühle mich dann so erwachsen und reif, dass ich die Panik meines Umfeldes nur müde belächeln kann.

Aber dann sitze ich manchmal auch wieder auf meinem Sofa, betrachte meine braun gewordenen Balkonpflanzen, öffne die Mahnung vom Steueramt und denke mir: Okay, das mit dem Erwachsenwerden üben wir besser noch ein bisschen. Und das mit dem Belächeln lassen wir auch lieber sein ...

Natascha Hossli studiert auf der Primarstufe und ist Tutorin im Schreibzentrum der PH Zürich.

Kinder haben Rechte. Diese sind in der «UNO-Kinderrechts-Charta» festgehalten, welche die meisten Staaten und auch die Schweiz unterzeichnet haben und die aus insgesamt 54 Artikeln besteht. Sie definieren zum Beispiel das Recht auf Gleichheit, elterliche Fürsorge, eine gewaltfreie Erziehung, Bildung sowie Zugang zu medizinischer Versorgung. In ihrer Bachelorarbeit hat sich Eleni Treppe damit beschäftigt, wie Kinderrechte in der Mittelstufe vermittelt werden können, und eine eigene Unterrichtsreihe entwickelt. Im Rahmen ihrer Recherche hat sie vorhandene Lehrmittel zum Thema durchforstet. Die meisten davon vermochten sie nicht zu überzeugen. Insbesondere störte sie sich daran, dass vor allem jüngeren Kindern zu wenig zugetraut werde. Es sei wichtig, Kinder bereits vor der Sekundarstufe mit Widersprüchlichkeiten zu konfrontieren, findet die Autorin. Zum Beispiel damit, dass Kinderrechte oft nicht eingehalten werden, obwohl sie eigentlich klipp und klar formuliert sind.

Die 22-Jährige hat die Behandlung des Themas in ihrer eigenen Schulzeit sehr positiv erlebt und ist überzeugt, dass bereits Mittelstufenkinder in der Lage sind, auch anspruchsvolle Dilemmata gewinnbringend zu diskutieren. Um diese Annahme zu erhärten, hat sie mit fünf Kindern zwischen 8 und 10 Jahren ein Gespräch über eine besonders zwiespältige Frage durchgeführt: Darf ein Straftäter gefoltert werden, um Informationen über den Aufenthaltsort seines Opfers zu erhalten? Die Autorin ist zum Schluss gekommen, dass die Kinder durch solche Auseinandersetzungen lernen, fundiert und differenziert zu argumentieren.

In ihrer eigenen vierteiligen Unterrichtsreihe will sie als Einstieg den Unterschied zwischen Wünschen und Bedürfnissen thematisieren sowie Grundbedürfnisse definieren, die für alle Kinder auf der Welt gelten. In einem zweiten Schritt sollen die Kinder die wichtigsten der in der UNO-Charta aufgelisteten Rechte kennenlernen. Sind diese Grundlagen mal gelegt, folgt der interessanteste Teil: In der dritten Sequenz befassen sich die Kinder anhand von realistischen Situationen mit den Schwierigkeiten im Umgang mit den Rechten. Zum Beispiel diskutieren sie, wie man reagieren sollte, wenn ein Kind auf offener Strasse von anderen geplatzt wird. Zudem kommen hier komplexere Dilemmata zur Sprache – etwa dass ein Kind einen Willen äussert, der nicht seinem Wohle dient, oder dass es zu Missverständnissen kommt, weil sich ein Kind sprachlich nicht ausdrücken kann. In der vierten und letzten Sequenz erfahren die Kinder, wie ihnen die Kenntnisse ihrer Rechte im Alltag helfen können und wo sie Hilfe erhalten. Durch einen Postenlauf und Rollenspiele lernen sie verschiedene Anlaufstellen kennen.

Die angehende Primarlehrerin sieht es als ihre Pflicht, die Kinder auf ihre Aufgaben und Möglichkeiten in einem demokratischen Rechtsstaat vorzubereiten. «Die politische Bildung kommt oft zu kurz», stellt die Autorin fest, die selber politisch aktiv ist und sich für Minderheiten einsetzt. Sie hat im Sommer eine 6. Klasse übernommen und plant, die Unterrichtsreihe mit den Schülerinnen und Schülern zu erproben. – Andrea Söldi

Die Bachelorarbeit von Eleni Treppe ist online verfügbar: blog.phzh.ch/akzente



Nur eine Ahnung genügt nicht...

Erste-Hilfe-Ausbildung für Lehrpersonen

bei medizinischen Notfällen mit Kindern und Jugendlichen

in speziellen Gruppenkursen (intern und extern)

auf unserem einzigartigen Nothilfe-Parcours

Wir beraten Sie gerne.

 **SanArena**
Rettungsschule
sanarena.ch



EDUQUA

HLV

Heilpädagogischer Lehrmittel-Verlag

Lehrmittel und Unterrichtshilfen für lernschwache Kinder

Bereiche:

Lesen

Mathematik

Sachunterricht

Zyklus 1–3 im integrativen Unterricht

Heilpädagogischer Lehrmittel-Verlag HLV
Möslistrasse 10, 4232 Feldbrunnen,
Telefon 032 623 44 55

www.hlv-lehrmittel.ch

Den Bezug der persönlichen Lehre zur Schulpraxis stärken

Im Rahmen des vom Bund geförderten Projekts zum sogenannten doppelten Kompetenzprofil, das Kenntnisse der wissenschaftlichen Praxis und der Praxis des Berufsfelds vereint, erhalten Dozierende an pädagogischen Hochschulen die Gelegenheit, den Berufsfeldbezug ihrer Tätigkeit zu stärken. Die PHZH-Dozentin Giulia Schlaepfer hat das Programm absolviert – und viele wertvolle Erfahrungen gemacht.

Text: Kay Janina Hefti

Giulia Schlaepfers berufliches Steckbriefchen ist das Thema Auftrittskompetenz. Seit rund elf Jahren unterrichtet sie darin sowohl Studentinnen und Studenten an der PH Zürich als auch Lehrpersonen der Volksschule. Zusätzlich ist sie in dem Bereich auch privat als Coach für Berufsleute aus ganz unterschiedlichen Branchen tätig. Trotz ihres grossen Erfahrungsschatzes bildet sie sich immer wieder zu verschiedenen Themen weiter. Deshalb zögerte sie keinen Augenblick, als sie die Gelegenheit erhielt, an dem Angebot «Den Berufsfeldbezug stärken!» im Rahmen des Projekts «Doppeltes Kompetenzprofil» teilzunehmen. Das Angebot wird in diesem Jahr in einen CAS-Studiengang überführt. Die erste Durchführung startet im 2021.

Auftrittskompetenz im Fokus

Giulia Schlaepfer ist ausgebildete Schauspielerin und verfügt über keine Ausbildung zur Lehrperson. «Das Weiterbildungsangebot bot mir die Gelegenheit für einen vertieften Einblick in das Schulfeld», sagt sie. Im Sommer 2019 hat sie die Weiterbildung begonnen und wird sie im kommenden November beenden. Neben Modulen zu Themen wie Bildungssystem Schweiz, Methodik, Profession oder Unterricht besteht die Weiterbildung aus einer Feldarbeit. Dass den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in dem Projekt die freie Wahl beim Thema der Feldarbeit gelassen wird, fand Giulia Schlaepfer zunächst herausfordernd: «Die Leitenden haben mich dabei aber sehr gut unterstützt», sagt sie.

Letztlich entschied sie sich dazu, ihre Erfahrung im Bereich der Auftrittskompetenz in das Projekt einfließen zu lassen. Sie wollte dabei untersuchen, wie gut der Transfer des an der PH Zürich an die Studierenden vermittelten Wissens in deren Berufstätigkeit einfließt. Dazu beobachtete sie ihre ehemaligen Studierenden im Rahmen von verschiedenen Praktikumseinsätzen und untersuchte, ob und wie ihre eigene Lehre umgesetzt wurde. Zusätzlich führte sie mit den Studentinnen und Studenten Interviews. Dabei wollte sie herausfinden, wie

gut sich ihre Beobachtungen mit den persönlichen Einschätzungen der Studierenden hinsichtlich ihrer Auftrittskompetenz deckten. Im Ergebnis zeigte sich, dass die Mehrheit der vermittelten Grundsätze umgesetzt werden und dass die Lehrpersonen dieselben Werte vertreten, welche im Unterricht gelehrt wurden.

Im Rückblick schätzt Giulia Schlaepfer die Weiterbildung als überaus gewinnbringend ein: «Sehr wertvoll war die Zusammenarbeit mit den anderen Projektteilnehmenden im Rahmen der verschiedenen Module. Die Gruppen bestanden aus Personen aus ganz verschiedenen Tätigkeitsfeldern. Dies ermöglichte eine neue Sicht auf die eigene Arbeit.» Die Leitung sei kompetent, unterstützend und immer erreichbar gewesen. Man erhalte Einblicke in andere Themen, über die man sich bisher wenig Gedanken gemacht habe. Unter anderem zur Auseinandersetzung mit der Herkunft des heutigen Schulsystems und den daraus folgenden Konsequenzen, oder auch über die Relevanz der eigenen Lehre als Vorbild und Vorlage, die von den Studentinnen und Studenten übernommen wird.

Eigene Sozialkompetenz weiterentwickeln

Mitgenommen hat Giulia Schlaepfer vor allem dies: Das Vorleben des eigenen Unterrichts ist essenziell. «Der bekannte Schlüsselsatz «Teachers teach as they are taught, and not as they are taught to teach» beweist die dazugehörige Feldarbeit eindeutig. Unsere Art des Unterrichts hat eine noch viel grössere Relevanz als ich mir dessen bewusst war. Es lohnt sich, die eigene Lehre immer wieder zu reflektieren und auch die eigene Sozialkompetenz konstant weiterzuentwickeln.» ✕

Weitere Informationen zum Projekt «Doppeltes Kompetenzprofil» an Pädagogischen Hochschulen: Institutionelle und individuelle Anforderungen an den Berufsfeldbezug: dkp-ph.ch



FREIE EVANGELISCHE SCHULE

Freie Evangelische Schule
Waldmannstrasse 9
8001 Zürich

043 268 84 84
sekretariat@fes.ch
fes.ch

Arbeiten an der FES?

In einem Klima der Wärme leistungsorientiert arbeiten, lehren und lernen: Möchten Sie Ihre Ideen einbringen und Ihre Schülerinnen und Schüler beim selbstverantwortlichen Lernen unterstützen? Bewerben Sie sich spontan oder auf unsere Ausschreibungen unter fes.ch/offene-stellen. Wir freuen uns darauf, Sie kennenzulernen.



Kunst schaffen heisst, die Welt begreifen.

Mehr als 26.000 Artikel aus allen Bereichen der Kunst und Kunstpädagogik zu dauerhaft günstigen Preisen

boesner
Luegislandstrasse 105
8051 Zürich
www.boesner.ch



PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH

PH
ZH

AUSBILDUNG

Bleiben Sie am Ball!

Jetzt Praxis-
lehrperson
werden

Lassen Sie künftige Lehrerinnen und Lehrer an Ihrer Berufserfahrung teilhaben. Als Praxislehrperson bleiben Sie am Ball. Wir unterstützen Sie bei dieser verantwortungsvollen Aufgabe. Interessiert?

Anmeldung und weitere Informationen:

berufspraxis@phzh.ch
phzh.ch/berufspraxis

Schulleistungen ganzheitlich beurteilen können

Der Umgang mit dem Thema Beurteilen ist für viele Schulen herausfordernd. Untersuchungen zeigen, dass es oftmals an einer ganzheitlichen und stufenübergreifenden Beurteilungspraxis fehlt. Um dem Bedarf nach umfassenden Beurteilungsformen gerecht zu werden, hat die PH Zürich drei neue Weiterbildungsangebote entwickelt.

Text: Denise Da Rin

Im Vordergrund schulischen Lernens steht heute – dies widerspiegelt sich auch im Lehrplan 21 – die Förderung und Entwicklung von Kompetenzen. Gefragt sind dabei neben fachlichen vor allem überfachliche Kompetenzen, um sich in einer zunehmend komplexen Lebens- und Arbeitswelt erfolgreich orientieren zu können. Mit der Orientierung an Kompetenzen steigen zugleich die ohnehin schon hohen Ansprüche und die zum Teil divergenten Anforderungen an die Leistungsbeurteilung. Gefragt sind deshalb klare Beurteilungskriterien und anwendungsorientierte Beurteilungssituationen, in denen den Schülerinnen und Schülern die Gelegenheit geboten wird, erworbene Kompetenzen zeigen zu können. Die umfassende Beurteilung von Kompetenzen stellt dabei auch für erfahrene Lehrerinnen und Lehrer eine Herausforderung dar. Denn die Erhebung des Lernstandes und die damit einhergehende Förderung ist höchst anspruchsvoll. Kommt noch das zeitaufwendige Festlegen von gemeinsam mit dem Team vereinbarten Beurteilungskriterien hinzu, steigen die hohen Ansprüche weiter.

Doch es gibt Lösungsansätze, um diese Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen: Lehrpersonen schaffen in ihrem Unterricht in der Regel unterschiedliche Lernzugänge, indem sie verschiedene Lehr- und Lernformen anwenden. Damit ermöglichen sie den Schülerinnen und Schülern unterschiedliche Lernwege. Diese Vielfalt sollte sich auch in den Beurteilungssituationen widerspiegeln. So können neben herkömmlichen Prüfungen beispielsweise Portfolioarbeiten und Lerntagebücher in förderorientierte Standortgespräche und in die Beurteilung einfließen. Beurteilungsformen sollen schliesslich nicht nur Kompetenzen erfassen können, sondern auch lernwirksam sein. Erhalten Lernende die Möglichkeit, in verschiedenen Situationen ihr Wissen und Können zu zeigen, verliert zudem die oftmals kritisierte Subjektivität und Nicht-Nachvollziehbarkeit von

Beurteilungen an Bedeutung, da vielfältige Beurteilungssituationen ein differenzierteres Bild abgeben als Wissenstests allein.

Gemeinsame Beurteilungspraxis entwickeln

In einem kompetenzorientierten Unterricht gewinnen formative und förderorientierte Beurteilungsformen an Bedeutung. Durch gezielte lernwirksame Rückmeldungen und Gespräche erfahren hier die Schülerinnen und Schüler, welche Kompetenzen sie weiterentwickeln können. Um Lehrpersonen und Schulteams bei diesen vielfältigen Anforderungen zu unterstützen, hat die PH Zürich neue Weiterbildungsangebote konzipiert. Im Fokus stehen dabei die Weiterentwicklung der diagnostischen Kompetenzen von Lehrpersonen sowie die Entwicklung einer gemeinsamen Beurteilungspraxis im Schulteam. Die Weiterbildungsinhalte sind aufeinander bezogen und die Formate ergänzen sich gegenseitig. ✕

Aktuelle Angebote der PH Zürich

- «Tangram – Beurteilung»: Das Modul fördert die diagnostische Kompetenz von Lehrpersonen und ermöglicht die vertiefte Auseinandersetzung mit der eigenen Beurteilungspraxis. Zielgruppe: Lehrpersonen aller drei Zyklen
- «Unterwegs zur gemeinsamen Beurteilungspraxis»: Die schulinterne Weiterbildung unterstützt Schulteams dabei, eine klassen- und stufenübergreifende Beurteilungspraxis aufzubauen. Zielgruppen: Schulführung und Lehrpersonen aller drei Zyklen
- «Lernwirksame Rückmeldungen»: Das Angebot ist als schulinterne Online- und Präsenzweiterbildung konzipiert. Im Fokus steht die Frage, wie es gelingt, während des regulären Unterrichts lernwirksame Rückmeldungen einzubringen. Zielgruppen: Schulführung und Lehrpersonen aller drei Zyklen
Weitere Informationen: phzh.ch/weiterbildungssuche

«Die Krise hat uns alle sehr gefordert»

Heinz Rhyh trägt als Rektor bei der Bewältigung der Corona-Krise die Gesamtverantwortung für die PH Zürich. Im Interview gibt er Einblick in seinen persönlichen Umgang mit der Situation und er sagt, wie Corona die Schule und das gesamte Bildungssystem beeinflussen könnte.

Text und Foto: Christoph Hotz



Heinz Rhyh, Rektor der PH Zürich.

Akzente: Heinz Rhyh, wir führen dieses Gespräch Ende Juni. Was ist Stand heute Ihre Einschätzung, wie die PH Zürich die Corona-Krise gemeistert hat?

Heinz Rhyh: Wir haben diese Krise bis jetzt gut überstanden und gemanagt. Wir waren in den ersten Wochen sehr schnell und konsequent und gleichzeitig auch vorsichtig in unseren Entscheidungen. Corona war in der Hochschulleitung bereits Mitte Januar ein Thema. Dadurch konnten wir rechtzeitig die Krisenorganisation aufgleisen und einen strategischen und operativen Krisenstab einsetzen. Ein früh getroffener Entscheid war, dass wir uns konsequent an die Empfehlungen des Bundesrates und der Regierung des Kantons Zürich halten. Dieses Vorgehen hat sich bewährt. Wir haben im Krisenstab dann schon sehr

bald beschlossen, dass wir den Präsenzunterricht an der PH Zürich bis Ende Semester, also bis Ende Juni, einstellen und die Aus- und Weiterbildung im Distanzbetrieb fortführen.

Wie bewerten Sie rückblickend diese Umstellung?

Die kurzfristigen Umstellungen waren für alle Beteiligten mit grossen Herausforderungen verbunden. Die Bereitschaft war jedoch auf allen Seiten, sowohl bei den Studierenden als auch bei den Dozierenden und beim administrativ-technischen Personal sehr hoch und wir konnten diese Phase erfolgreich meistern. Die Administration und der Fernunterricht funktionierten insgesamt sehr gut. Ein grosser Vorteil war, dass unsere Infrastruktur – sowohl die Hard- als auch die Software – von Anfang an umfassend zur Verfügung stand und zuverlässig funktionierte. Wir haben dazu die Informatik kurzfristig stark aufgerüstet.

Wie gehen Sie persönlich mit der Situation und der grossen Verantwortung um, die Sie als Rektor tragen?

Die Krise hat uns alle sehr gefordert, sowohl mich persönlich als auch meine Kolleginnen und Kollegen in den Krisenstäben. Genauso haben die Führungspersonen und Mitarbeitenden in unseren verschiedenen Organisationseinheiten enorme Belastungen erlebt. Wir arbeiteten in der ersten Phase oft sieben Tage in der Woche. Und es ist auch jetzt noch sehr streng, denn die Krise ist leider noch nicht ausgestanden. Eine meiner wichtigsten Aufgaben als Rektor ist es, kurzfristig zielführende Entscheidungen herbeizuführen und den Mitarbeitenden Orientierung und Sicherheit zu geben. Aufgrund der sich laufend ändernden Situation ist das eine sehr anspruchsvolle

«Die Umstellungen waren für alle Beteiligten mit grossen Herausforderungen verbunden.»

Aufgabe und ich bin sehr froh um die grosse Unterstützung, die ich hier von meinen Kolleginnen und Kollegen erhalte. Da wir einen guten Umgang mit der Gesamtsituation gefunden haben, ist die Belastung aber zu bewältigen. Jeder Zwischenerfolg gibt wieder neue Energie.

Waren Sie in Ihrer beruflichen Laufbahn jemals mit einer vergleichbaren Situation konfrontiert? Nein, in diesem Ausmass habe ich das noch nie erlebt. Ich habe jedoch im Rahmen früherer Anstellungen Krisenübungen durchgeführt. Von diesen Erfahrungen kann ich bis zu einem gewissen Grad profitieren, auch wenn in einem konkreten Fall einiges anders läuft als im fiktiv durchgespielten Beispiel. Das Besondere an der aktuellen Situation ist die lange Dauer der Krise und damit verbunden die fehlende Planungssicherheit. In der

«Die Lehrpersonen haben während des Fernlernens ein enormes Engagement gezeigt.»

Regel sind Krisen kurzfristig auftretende und zeitlich befristete Ereignisse, beispielsweise bei einem Brand. Corona hingegen beschäftigt uns inzwischen seit Monaten.

Werfen wir einen Blick in die Zukunft. Niemand weiss, wie sich die Situation entwickeln wird. Wie gehen Sie mit dieser Ausgangslage um?

Wir rechnen damit, dass wir unsere Lehre noch für eine längere Zeit nicht im Regelbetrieb durchführen können, und haben entsprechende Konzepte entwickelt, um den Studienbetrieb weiter im Distanzmodus oder in einem hybriden Modell mit einer Mischform von Distanz- und Präsenzbetrieb bestreiten zu können. Mitarbeitende, die beispielsweise im administrativen Bereich tätig sind, arbeiten wenn möglich weiter häufig im Home-Office. Wir möchten hier als Hochschule auch einen Beitrag dazu leisten, den öffentlichen Verkehr nicht zu stark zu belasten.

Wie kann die PH Zürich gewährleisten, dass sie den Studierenden auch im Fernunterricht die für die Berufstätigkeit erforderlichen Kompetenzen vermitteln kann?

Die Lehre an der PH Zürich können wir zu einem grossen Teil auf einem hohen Niveau im Distanzmodus durchführen. Diese Erfahrungen haben wir jetzt sammeln können, auch wenn dies nicht in allen Fächern gleich gut möglich ist. Dies gilt jedoch nicht für die berufspraktische Ausbildung. Als die Schulen geschlossen wurden, fehlte uns von einem Tag auf den anderen unser wichtigster Partner. Nachdem die Schulen wieder

geöffnet waren, setzten wir alles daran, eine berufspraktische Ausbildung zu organisieren, welche die Schulen nicht belastet, sondern unterstützt. Insofern konnten wir das Verpasste in diesem Bereich nachholen. Ich bin davon überzeugt, dass die Studierenden, die ihre Ausbildung vor den Sommerferien abgeschlossen haben, bereit sind für die Praxis.

Wir haben bisher ausschliesslich über die Aus- und Weiterbildung gesprochen. Welche Implikationen hatte die Krise auf die Forschung, den dritten grossen Leistungsbereich an der PH Zürich?

Die Forschung war im Bereich der Projekte und der Nachwuchsförderung bei den Promotionen und Habilitationen betroffen. Die Erhebung von Daten in Form von Befragungen etwa von Lehrpersonen konnte nicht durchgeführt werden. Insofern gab und gibt es bei diesen Forschungsprojekten Verzögerungen. Der Schweizerische Nationalfonds hat beispielsweise sämtliche durch ihn geförderten Projekte um ein halbes Jahr verlängert. Gleiches gilt für die vom Bund unterstützten hochschulübergreifenden Projekte.

Kommen wir zurück auf die Schule: Welchen Einfluss wird die Corona-Krise Ihrer Einschätzung nach auf das Schul- und Bildungssystem haben?

Die Lehrpersonen haben während des Fernlernens ein enormes Engagement gezeigt und die Eltern haben erkannt, wie viel die Schule leistet. Zudem hat uns die Krise vor Augen geführt, was uns fehlt, wenn wir es nicht haben. Die Kinder freuten sich sehr, als die Schulen wieder öffneten. All dies trägt dazu bei, dass die Wertschätzung für den Lehrberuf und die Schule nochmals zugenommen hat. Davon werden wir längere Zeit profitieren. Ausserdem haben an der PH Zürich die Anmeldungen zum Studium bei den Studiengängen für die Volksschule in diesem Jahr gegenüber dem Vorjahr nochmals deutlich zugenommen. Auch dies ist ein Zeichen für das hohe Ansehen des Lehrberufs. Anmeldeschluss war Anfang Mai, also mitten in der Krise. Insofern hatte die aktuelle Situation hier allenfalls auch einen Einfluss auf die Studienwahl der Maturandinnen und Maturanden.

Wie kann sich die Schule die steigende Wertschätzung langfristig zunutze machen?

Der Bund und die Kantone mussten in den vergangenen Monaten aufgrund der Corona-Krise hohe finanzielle Investitionen tätigen. Dieses Geld wird man in den kommenden Jahren einsparen müssen. Bei der Frage, wer wie viel sparen muss, kann es dem Bildungssystem als Ganzes möglicherweise helfen, dass in der aktuellen Situation die Bedeutung der Schule erkannt wurde. ✕

Die Welt der Bücher spielerisch kennenlernen

Die Bibliothek der Schule Wettswil ist gleichzeitig auch die Gemeindebibliothek. Hier treffen sich Jung und Alt. Für die Kinder organisiert die Schule auch Bibliothekslektionen. Ein Augenschein vor Ort.

Text: Nina Fargahi, Fotos: Dieter Seeger



«In welchen Büchern hat es meistens ein Inhaltsverzeichnis?», fragt die Bibliotheksmitarbeiterin Karin Auf der Maur. Rund zwanzig Kinder der dritten Klasse schauen sie mit grossen Augen an. Lorenzo streckt auf. «Sachbücher», sagt er und liegt goldrichtig mit seiner Antwort. Er hat eine schwere Tasche mit Büchern dabei, die er ausgeliehen hat. Er scheint alles andere als ein Lesemuffel zu sein.

Es ist 10 Uhr und in der Bibliothek der Schule Wettswil herrscht Hochbetrieb. Die Kinder erhalten eine sogenannte «Bibliothekslektion». Sie lernen, was ein Klappentext ist, weshalb jedes Buch eine ISBN-Nummer hat und wieso diese immer mit 978 beginnt, wie man die Zeichnungen in einem Buch nennt, was ein Cover oder eine Signatur ist. Die Kinder zeigen sich neugierig und wissbegierig. Um das Erlernte zu vertiefen, spielen sie im Anschluss ein Bücher-Bingo. Dazu werden Stifte und Blätter verteilt, und jedes Kind darf sich irgendein Buch aussuchen. Karin Auf der Maur stellt eine Frage und wirft

gleichzeitig einen grossen Schaumstoff-Würfel. Wer die Frage beantworten kann und die entsprechende Zahl in seinem Raster-Heft hat, kann ein Kreuz machen. Die Fragen sind nicht immer ganz einfach, und es geht ziemlich schnell. Wer hat ein Buch in der Hand, dessen ISBN mit der Zahl Sieben aufhört? Wessen Buch ist von einem Mann geschrieben? Wer hält ein Buch in der Hand, das vor 2016 erschienen ist? Wer hat ein Buch, das ein Foto des Autors oder der Autorin enthält? Handelt es sich beim Buch um eine Übersetzung oder um einen Originaltext? Plötzlich rufen Noel und Gregoire gleichzeitig «Bingo». Der Aufruhr ist gross, die Klassenlehrerin Sarah Basso mahnt die Schülerinnen und Schüler zu etwas mehr Ruhe. «Das hat Spass gemacht», sagt Noel. Julia schmolzt etwas. «Mir ging das zu schnell», sagt sie auf Nachfrage. Die Kinder werden nun in die Pause entlassen. Sie spielen Versteckis zwischen den Bücherregalen, klettern auf den Turm oder malen in ihre Hefte.

Lust und Freude wecken

Die Bibliothek der Schule Wettswil ist gleichzeitig auch die Gemeindebibliothek. Die Bibliotheksleiterin Fabienne Maurer ist zufrieden mit diesem Konzept. «So hat auch die Bevölkerung Zugang zur Bibliothek und es gibt genügend Ressourcen, um sich um einen aktuellen und umfassenden Bestand zu kümmern», sagt sie. Gerade für kleine Gemeinden sei dies eine gute Lösung. Der Bestand der Bibliothek umfasst rund 14'500 Medien und wird laut Maurer «sehr gut genutzt». Zudem habe die Bibliothek viermal pro Woche zur Mittagszeit geöffnet für die Kinder, die sich am Mittagstisch befinden würden. Maurer zeigt auf das Gebäude gegenüber. Rund 150 Menüs würden dort täglich gekocht. «Da wir mit der Tagesstruktur arbeiten, kommen viele Kinder auch über Mittag in die Bibliothek, um zu lesen oder ein Spiel zu spielen.» Seit Sommer 2017 befindet sich die Bibliothek in diesem Schulhaus. Viele Familien mit Kindern kämen hierhin, auch zahlreiche Pensionierte finden den Weg in die Bibliothek, sagt Maurer. Bei einem Gang durch die helle Bibliothek fällt auf, wie strukturiert und geordnet die Medien aufgeteilt sind. Es gibt ganze Abteilungen wie «Haus & Freizeit» oder «Krimi & Thriller». Den Büchern in der Rubrik «Tier & Natur» sieht man die starke Nutzung teilweise an. «Ja, die werden gerne ausgeliehen», sagt Maurer. Ebenfalls sehr beliebt seien die Comic-Romane. Es ist bekannt, dass interaktive Elemente wie Rätsel, Pop-ups, Spiel- und Bastelangebote die Lesemotivation bei Kindern steigern. Buben würden zudem gerne auch Detektiv- und Abenteuergeschichten lesen oder Sachbücher über Entdecker und Erfinder.

In der Bibliothek finden gemäss Maurer auch zahlreiche Leseprojekte und Tauschbörsen statt. Pro Schuljahr fände für jede Schulklasse dreimal eine Doppellektion in «Medien-, Informations- und Recherchekompetenz» statt.



Schule und Bibliothek in einem



Und einmal jährlich organisiere man eine Animation, wo die Schule neue Medien und Bücher vorstellt. «Wir wollen damit bei den Schülerinnen und Schülern die Lust und Freude auf Bücher wecken», so Maurer.

Voll bei der Sache

Als die Pause vorbei ist, geht es darum, alles über die Entstehung eines Buches zu lernen. Ein Plakat mit dem Titel «Von der Idee zum Buch» zeigt mit Bildern die einzelnen Phasen auf. «Was würdet ihr als Erstes machen, wenn ihr ein Buch schreiben wollt?», fragt Karin Auf der Maur. Sufjan sagt: «Ich würde zuerst einen Titel machen.» Yassire widerspricht: «Ich würde zuerst die Bilder malen.» Aber Marlon kennt wohl die richtige Antwort: «Ich würde mir zuerst eine Idee überlegen.» Genau. Und wenn man sie gefunden hat, die Idee? «Schreiben!», ruft Lorenzo. Die Kinder sind voll bei der Sache, überlegen, machen mit. «Was passiert, wenn das Buch geschrieben ist?», fragt Auf der Maur. «Dann kommt die Migros und kauft es ein», sagt Gino. Alle lachen. Karin Auf der Maur erklärt, was ein Verlag ist und wie die Arbeit in einem Verlag aussieht. Korrigieren, redigieren, layouten. Dann werde das Buch gedruckt und gebunden. «Früher wurden die Bücher mit einer Schnur gebunden, und manchmal fielen die Seiten aus. Heute werden die Seiten zusammengeklebt, das ist wohl effizienter bei der Herstellung», erklärt Karin Auf der Maur. Um das Wissen zu festigen, sollen die Kinder die einzelnen Schritte nochmals gemeinsam mit Bildern aufzeigen. Julia ist immer noch voll bei der Sache. Ob ihr diese Aufgabe gefällt? «Ja, wenn ich das nächste Mal «Pippi Langstrumpf» lese, weiss ich, wie das Buch entstanden ist.» ✕

Serie «Unsere Bibliothek»

In der Serie «Unsere Bibliothek» besuchen wir in diesem Jahr verschiedene Bibliotheken im Kanton Zürich.



1 ROSA KANINCHEN – ROSA BRILLE

Unbeschwerter Kindheit in einem wohlhabenden Berliner Intellektuellenhaushalt, 1933 überstürzte Flucht vor den Nazis, Exil in der Schweiz, Paris, schliesslich London: Stationen im Leben der neunjährigen Anna, Tochter des jüdischen Theaterkritikers Arthur Kemper (alias Alfred Kerr) und der Pianistin Dorothea. Basis des Films ist der gleichnamige, autobiografische Kinder- und Jugendroman von Judith Kerr, einst verfasst für ihren Sohn. Im Buch realistisch und einfühlsam behandelte Probleme wie Verlust und Aufbau von Freundschaften, sprachliches und soziales Ausgrenzt-Sein schwächt der Film ab, lässt sie teils ganz weg. In braungoldene Pastelltöne getauchte Szenen und die dominante, aufgesetzt wirkende Filmmusik werfen über die Härte eines von Unsicherheit und schliesslich von Armut geprägten Exilantenlebens einen sanft verhüllenden Schleier. Alles zum Wohle eines «Feel-good-Films» für die ganze Familie? Danke, Warner Brothers.

– Doris Grütz

Als Hitler das rosa Kaninchen stahl. Deutschland / Schweiz 2019. Regie: Caroline Link. → Hamburg: Warner Bros. Entertainment, 2020.

2 LEICHTIGKEIT LEBEN

Ein Buch, das zum Leben animiert. In erfrischender Aufmachung und mit überzeugender Argumentation: «Das Leben ist eine geniessbare Leihgabe. Willst du recht haben, oder glücklich sein?» *Burnout of order* spielt mit verbreiteten Denkmustern und zeigt, wie sehr wir uns mit Verhinderungsausreden selbst im Weg stehen. Ausbrennen interpretiert

der Autor als Konsequenz eines gelebten Pflichtbewusstseins, eines Lebens des Entsprechens. Fabian Schmid's Liebeserklärung an das Ego ist eine nachvollziehbare Anleitung, um erfolgreich durch Krisen in ein Leben der Leichtigkeit zu gelangen. So rät der Autor beispielsweise, den Gedanken als physisches Gefäss mit virtuellem Inhalt zu betrachten. Die praktischen Handlungsanleitun-

gen auf den letzten fünfzig Seiten zeigen nicht nur sinnbildlich, was beim Fallenlassen damit geschieht, sondern geben einem auch den nötigen Schubs, endlich selbst damit anzufangen.

– Jacqueline Winter

■ Fabian Schmid. *Burnout of order. Leben anstelle von Überleben: Eine simple Mathematik der Leichtigkeit.* → Münster: Verlag der Ideen, 2019. 276 Seiten.



Foto: Gianna Mischol

3 SPRICHT SO DIE JUGEND?

Von einer Jugendsprache zu sprechen ist nicht unproblematisch: Genau so unterschiedlich wie die Jugendlichen sind doch auch ihre Sprachen. Was will uns also dieser neue Sammelband zum aktuellen Stand der Jugendsprachforschung mitteilen? Er versteht sich in erster Linie als Einführung und richtet sich in seinem akademischen Duktus vor allem an Dozierende und Studierende in der Aus- und Weiterbildung von Deutschlehrpersonen. Im Vergleich etwa zu Eva Neulands gleichnamigem Klassiker in erweiterter Neuauflage wird im vorliegenden Band die Jugendsprache in digitalen Medien und in Filmen ausführlicher thematisiert und durch anregende Unterrichtsideen ergänzt. Zudem nimmt die historische Auseinandersetzung mit Jugendsprachen im Deutschland des 20. Jahrhunderts (Nationalsozialismus, alte BRD, DDR) einen wichtigen Stellenwert ein. Bei beiden Publikationen fehlen allerdings Bezüge zur Sprachsituation der Jugend in der Schweiz und in Österreich.

– Saskia Waibel

■ Nils Bahlo u. a. *Jugendsprache: Eine Einführung.* → Berlin: J. B. Metzler, 2019. 241 Seiten.

4 «DITIGALER» UNTERRICHT

Kurz vor den Corona-bedingten Schulschliessungen ist dieser «Ideenpool» für den Einsatz digitaler Medien im Unterricht erschienen. Monika Heusinger gibt damit einen sehr guten Überblick über gängige didaktische Szenarien bis hin zu gamifiziertem Lernen und Making. Sie geht auf das Potenzial digitaler Technologien für Menschen mit besonderen Bedürfnissen ein und gibt Anregungen für die stetige Weiterbildung von Lehrpersonen. Auf die Nennung konkreter Anwendungen verzichtet sie, was angesichts des dynamischen Marktes verständlich ist. Dafür bietet sie auf dem Blog «Lernen in der Postkreidezeit» konkrete Vertiefungsmöglichkeiten an, zu denen sie via QR-Code Zugang verschafft. Kollaboratives (gemeinsames) und kooperatives (arbeitsteiliges) Lernen bilden einen wichtigen Schwerpunkt in diesem Methodenbuch. Schülerzentriertes Arbeiten, das ko-konstruktives Lernen ermöglicht, kann so durch sinnvollen Einsatz digitaler Medien gefördert werden.

– Thomas Hermann

■ Monika Heusinger. *Lernprozesse digital unterstützen.* → Weinheim: Beltz, 2020. 160 Seiten.

5 VIELE BUNTE BRÄUCHE

Auch wenn wir uns aktuell im Jahr der «abgesagten Volksfeste» befinden, lohnt es sich, auf einen Streifzug durch das schweizerische Brauchtum zu gehen und dabei in Vorfreude zu schwelgen. Im Buch *Feste & Bräuche in der Schweiz* lassen sich nach Jahreskreis angeordnet landesweit bekannte Bräuche als auch gänzlich neue Kostbarkeiten finden. Oder wussten Sie, in welchem Tal die «Tschäggätä» den Winter vertreiben, weshalb die «Pfungstblätter» in Ettingen unterwegs sind und was der schwarze Bär neben dem «Vogel Gryff» zu suchen hat? Wunderbare atmosphärische Illustrationen sprechen in Kombination mit den prägnanten Erläuterungen Gross und Klein an. Im Anhang lassen sich alle besprochenen Bräuche von «Achtringeler» bis «Zwänzgerle» als Kurzübersicht nochmals finden. Dieses schöne Buch lädt ein, fröhlich-bunte oder unheimlich-wilde Bräuche zu entdecken, und eignet sich fürs Schulzimmer, Elternhaus und für alle, die im kommenden Jahr gerne wieder feiern und juchzen wollen!

– Karin Zopfi Bernasconi

■ Barbara Piatti u. Yvonne Rogenmoser. *Feste & Bräuche in der Schweiz.* → Zürich: NordSüd, 2019. 93 Seiten.

Kanonaden für die Literatur

Brauchen wir Geschichten? Macht uns das Lesen zu besseren Menschen? Wenn es um so gewichtige Fragen geht, sprechen die guten Bücher für sich. Wem das nicht genügt, für den oder die gibt es Lektüreempfehlungen en masse. Der Literaturkanon galt lange als letztes Bollwerk gegen den Kulturverfall. Jetzt meldet er sich mit frischer Stimme zurück und versucht, jenseits der Bestsellerlisten die Masse zu begeistern. Tobias Blumenberg etwa drückt uns nicht einfach seinen kiloschweren «Lesebegleiter» (Kiepenheuer & Witsch 2019) in die Hand, sondern erzählt voller Inbrunst von seinen Leseabenteuern und nimmt uns auf eine 800 Seiten lange «Entdeckungsreise durch die Welt der Bücher» mit.

Literaturkritiker Denis Scheck, bekannt aus der ARD-Sendung «Druckfrisch», geht geordneter, aber nicht minder persönlich vor, wenn er uns in «Schecks Kanon» (Piper 2019) notorisch unbescheiden, aber stets lustvoll die «100 wichtigsten Werke der Weltliteratur von «Krieg und Frieden» bis «Tim und Struppi» in lebendigen Porträts ans Herz legt.

In «Worüber wir sprechen, wenn wir über Bücher sprechen» (Kunstmann 2016) denkt auch Autor und Übersetzer Tim Parks kritisch und entlarvend über die Welt des globalen Buchmarkts nach – über internationale Literaturpreise, den Sinn des Copyrights, E-Books, Schriftstellerkarrieren oder die Frage, ob wir Bücher zu Ende lesen sollen. In seinen ebenso fein- wie scharfsinnigen Essays geht es Parks um Kultur an sich. Welche Bedeutung hat Literatur heute noch und was können Leserinnen und Leser überhaupt von Büchern erwarten?

– Daniel Ammann

Besprechungen weiterer Titel: blog.phzh.ch/akzente/rubrik/medientipps



Teamwork aus Egg – für Ihren Erfolg.
Überzeugen Sie Ihre Kunden mit
massgeschneiderter Kommunikation.
Die 150 Profis in den Unternehmen
der FO-Gruppe haben genau ein Ziel:
Sie dabei zu unterstützen.



Die Profis für Digital, Print und Verlag.

FO-Gruppe | Gewerbestrasse 18 | 8132 Egg bei Zürich
044 986 35 00 | info@fo-gruppe.ch | www.fo-gruppe.ch

Gut vorbereitet in die Volksschule

academia
integration

academia integration führt Intensivkurse für die schulische und kulturelle Integration von fremdsprachigen Schülern in die Regelklassen durch. Die Schülerinnen und Schüler werden in Kleingruppen von 6–12 Lernenden unterrichtet und ein betreutes Mittagessen ist Bestandteil des Kurses. Innerhalb von 10 bis 20 Wochen können die Schülerinnen und Schüler schnell und nachhaltig in das schweizerische Schulsystem eingegliedert werden. Eine Zuweisung erfolgt über die Schulgemeinde.

Suchen Sie eine individuelle und flexible Lösung?
Kontaktieren Sie uns, wir beraten Sie gerne.



+41 58 440 92 00 | info.integration@academia-group.ch | www.academia-integration.ch



Querdenker

Mein erstes Schuljahr

Anna-Tina Hess: Wir wollen heute zurückblicken. Auf das Jahr, das war. Genauer das Schuljahr, das war. In 1500 Zeichen? Unmöglich. Ein Jahr so kurz zusammengefasst, ist kein Jahr. Wobei, wenn ich es mir recht überlege, waren Zusammenfassungen lange Zeit mein täglich Brot. Bevor ich Lehrerin wurde, verlas ich Nachrichten im Radio. Eine Meldung in 20 Sekunden. Den ganzen Nahostkonflikt in fünf Sätzen. Eben. Unmöglich. Nun gut. Ich will es trotzdem versuchen in «Nachrichtenmanier»: Eine 40-jährige Quereinsteigerin hatte vor einem Jahr ihre erste Arbeitsstelle an einer Tagesschule angetreten. Wie sie auf Anfrage sagte, sei der Einstieg sehr streng, aber gut verlaufen. Im Dezember habe sie zum ersten Mal eine Woche Ferien gemacht. Es sei mit Ausnahme von Ostern die einzige Woche in diesem Jahr gewesen. Kurz vor Ostern hatte der Bundesrat nämlich die Schulen wegen eines Virus namens Covid19 geschlossen. Laut einer zuverlässigen Quelle habe die Lehrerin dann auch keine Wochenenden mehr gehabt. Unbestätigten Angaben zufolge war dies aber bereits vor dem Lockdown häufig der Fall. Die Frühlingsferien seien ebenfalls keine Ferien gewesen, denn sie habe Arbeiten schreiben, Fernunterricht vorbereiten und auf die Prüfungen lernen müssen, so die Lehrerin auf Anfrage. Wenige Wochen vor den Sommerferien hatte der Bundesrat entschieden, die Schulen wieder zu öffnen. Es sei ein verrücktes Jahr gewesen, aber auch ein sehr lehrreiches, schreibt die Lehrerin in einer abschliessenden Stellungnahme. Sie freue sich nun auf ihre ersten langen Ferien. Und nun zum Wetter ... ✕

Georg Gindely: Die Santa Maria, die Niña und die Pinta stechen in See, dazu erklingen die pompösen Synthesizerfanfaren von Vangelis, und man sieht Gérard Depardieu als Kolumbus und seine Crew, wie sie voller Tatendrang Richtung Horizont blicken. Mit diesem Filmausschnitt aus «1492» begann ich mein erstes Schuljahr als Lehrer. Er schien mir passend, weil meine Klasse – eine erste Sek – und ich ja auch zu einer grossen Reise ins Unbekannte aufbrachen.

Ausklingen liess ich mein erstes Schuljahr ebenfalls mit einer Seereise, diesmal mit der Odyssee, deren Kurzfassung ich der Klasse vorlas. Dieser Abschluss war weniger bewusst gewählt als Kolumbus zu Beginn, aber scheint mir jetzt, im Rückblick, fast noch passender. Denn das erste Schuljahr glich in vielerlei Hinsicht einer Irrfahrt. Da war zuerst einmal meine mangelnde Erfahrung, die unser Schiff immer wieder auf unsicheren Kurs führte. Meine Schiffscrew musste sich zudem zuerst finden und war zu Beginn in ständig wechselnde Grüppchen zersplittert, was unser Boot auseinanderzureissen drohte. Und da war das Corona-Virus, das uns wochenlang stranden liess.

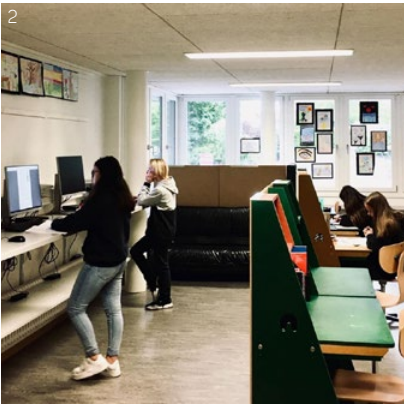
Aber diese Erlebnisse schweissten uns auch zusammen. Und so schufen wir uns, verteilt über das ganze Schuljahr, unseren eigenen Film, unsere eigene Geschichte. Fanfaren wie zu Beginn sind nicht mehr zu hören, der Alltag ist eingeleitet. Aber mit ihm auch gegenseitiges Vertrauen, und das ist wichtiger als pompöse Musik. Denn unsere Reise dauert noch zwei Jahre, und im Gegensatz zu Odysseus möchte ich nicht alleine am Ziel ankommen, sondern mit allen zusammen ein Happy End feiern. ✕

Anna-Tina Hess und Georg Gindely studieren seit Herbst 2018 im Quereinstieg an der PH Zürich. Zuvor waren beide als Journalisten tätig. Sie schreiben an dieser Stelle über ihre ersten Erfahrungen in der Schule und an der PH Zürich.

Illustrationen: Elisabeth Moch

Querdenker

Instagram #takeover



1, 2 & 3 – Instagram-Takeover: Es fotografiert Liana P., Sekundarlehrerin in Zürich. Der Schulstart mit Halbklassenunterricht ist geglückt – die aussergewöhnliche Lage erfordert aussergewöhnliche Massnahmen.

4 – Schräge Porträts passen zu dieser schrägen Zeit, oder? Die Schülerinnen und Schüler gewöhnen sich allmählich an die neue Situation – und halten Abstand. Vom Picasso-porträt-Projekt sieht man auf den Fotos Einstiege und Endprodukte von SuS der 2. Oberstufe in Egg.



Die Fotografin Liana P. ist Sekundarlehrerin in Zürich.

Zur Rubrik
Verschiedene Personen aus dem Schul- und Bildungsumfeld übernehmen regelmässig jeweils für einige Tage den Instagram-Account der PH Zürich (@phzuerich) und fotografieren während dieser Zeit in ihrem Berufsalltag – in diesem Fall Anfang Mai. Die besten Bilder erscheinen an dieser Stelle in der Rubrik «Instagram #takeover».

Impressum
«Akzente» erscheint viermal jährlich, 27. Jahrgang, Nr. 3, August 2020, ISSN 2296-7281 (Print), 2296-732X (Online). Herausgeberin: Pädagogische Hochschule Zürich. Redaktion: Christoph Hotz (Leitung), Angela Roos, Yvonne Rostek, Mirja Weber, Regula Weber. Redaktionelle Mitarbeit in dieser Ausgabe: Daniel Ammann, Denise Da Rin, Andrea De Vincenti, Nina Fargahi, Georg Gindely, Kay Janina Hefti, Anna-Tina Hess, Melanie Keim, Andrea Söldi, Jacqueline Winter. Adresse: Pädagogische Hochschule Zürich, Redaktion «Akzente», Christoph Hotz, Lagerstrasse 2, 8090 Zürich, akzente@phzh.ch, phzh.ch/akzente. Grafisches Konzept: Raffinerie AG für Gestaltung, Zürich. Layout: Gianna Mischol, Typografische Gestalterin PH Zürich. Druck: FO-Potorotar, Egg ZH. Inse-
rate: IEB AG, Gewerbestrasse 18, 8132 Egg, Tel. 043 833 80 60, Fax 043 833 80 44, info@ieb.ch, ieb.ch. Abonnemente: Jahresabonnement CHF 20.– inkl. Porto, phzh.ch/abo. Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Inserate



hep Verlag AG
Gutenbergstrasse 31
Postfach
3001 Bern
Tel. +41 (0)31 310 29 29
Fax +41 (0)31 318 31 35
info@hep-verlag.ch
hep-verlag.ch

Kreativ unterrichten in der Volksschule



neu Thomas Stuber,
Barbara Wyss u. a.
**Technik und Design –
1. Zyklus**
Handbuch für
Lehrpersonen
1. Auflage 2020
416 Seiten, 23 x 30 cm,
Hardcover
ISBN 978-3-0355-1604-3
CHF 44.–



Gisela Lück
Kleben
Reihe «Phänomene»
Band 1
1. Auflage 2019
80 Seiten, 12 x 18 cm,
Broschur
ISBN 978-3-0355-1412-4
CHF 14.–



Beate Blaseio
Sammeln
Reihe «Phänomene»
Band 2
1. Auflage 2019
88 Seiten, 12 x 18 cm,
Broschur
ISBN 978-3-0355-1439-1
CHF 14.–



neu Jörg Ehrnsberger
Erzählen
Reihe «Phänomene»
Band 3
1. Auflage 2020
88 Seiten, 12 x 18 cm,
Broschur
ISBN 978-3-0355-1685-2
CHF 14.–



Teacher Leadership – Schule gemeinschaftlich führen

28. November 2020, 8.30 – 16.00 Uhr
Pädagogische Hochschule Zürich

Eine neue Kultur von Führungsverantwortung
prägt moderne Schulen.

[phzh.ch/
tagungen](https://phzh.ch/tagungen)